

L y r i c u m

für das

Schöne und Gute.

Erster Band, Erstes Heft,

1 8 1 5.

Wissenschaften mit nicht acad. Char.

P e r n a u,

gedruckt bei Gotthardt Marquardt

1 8 1 5,



utile, dulci!

O. Hor. Flaccus.

Der Druck dieses Buchs wird unter der Bedingung bewilligt, daß nach Abdruck und vor dem Debit desselben ein Exemplar davon für die Censur-Commissiön, eins für das Ministerium der Aufklärung, zwei für die öffentliche Kaiserliche Bibliothek und eins für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, an die Censur-Commissiön eingesandt werden. Pernaü, den 20sten May 1815.

J. C. P. Stender, Censor.

Изд. Самарскаго.

5439

Inhalt.

Vorbericht.

Hymnen. Reimfreie.

An die Universität in Dorpat zur Feyer des Jahreshnds.

Secular Hymne.

Friedensgesang 1807.

Lob der Landwirtschaft. Erster Gesang.

Oden. Reimfreie.

Das Erwachen.

Die Jugend-Freunde.

An die Nachwelt.

An die Freude.

Denkmal des Philosophen Kant 1804.

Hymnen. Gereimte.

Das Lob der Gotttheit in der Natur.

Ode aus dem sunstehaten Psalm, der Character des Gerechten.

Lieder, zur Empfindung der Tugend und Freuden.

Der Gedanke und die Empfindung.

Der schöne Tag.

An die Rose.

Lied des Deutschen Mädchens.

IV

Gesellschafts-Lied für Jünglinge.

Der Wein und der Mensch.

Lied eines deutschen Grenadiers nach dem Feldzug des Grafen von Wittgenstein in Plesland.

Der aufgekündete Kreis.

Der Tod.

Elegien. Gereimte.

Louffens Thränen.

Vermischte Gedichte und Epigrammen.

Der schöne Knabe Antonin.

Das Leben des Dichters.

Eheos Denkspruch.

Stilpos Meinung.

Die Pflicht des Satyrs.

An Hallers Geist.

An Bodmers Geist.

Grabchrift des Philosophen Heslin.

Der Tod des Armen.

Der Jüngling an einen Maler.

Ursache der Ungleichheit der Menschen.

Das Echeln der Meinung.

Der Rittmeister und Dichter.

Die öffentliche gute Sache.

Vorbericht.

In der Ankündigung des Lyricums gedachte ich schon, nach welchen Grundsätzen in Beziehung auf das Schöne und Gute, ich die Auswahl dieser Gedichte vornehmen würde. Sie könnten also wohl ohne Vorbericht erscheinen; weil ihr Inhalt zur eigenen Prüfung des Lesers vorliegt. Vielleicht, da ich für den besondern Geschmack mehrerer Einländischen Musenfreunde die Auswahl veranstalte, muß ich mich aber noch etwas bestimmter über die beiden Begriffe; (was ist schön — und gut?) zur Beurtheilung des ganzen Werks erklären? Oder vielmehr in jener Voraussetzung der Grundsätze außer der Mannigfaltigkeit das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, in dieser Bezio-

huma von ihren dichterischen Werth sagen, welcher Autorität ich gefolgt bin? — Ich kann dieses nicht besser thun, (um die Leser mit keiner Abhandlung über Grundsätze und Geschmack zu unterhalten,) als mit einigen Versen des alten Horatius Flaccus, der jeden Dichter diese Regel vorschrieb:

Ich will du blickest zurück auf das Beyspiel
des sittlichen Lebens,

Und als ein kundiger Kenner, du redest Worte
mit Wahrheit!^{*)}

Wenn wir also schon angefangen haben, den wesentlichen Gehalt der Kunst in dem reinen Anschauen selbst für die Bildung unserer Empfindungen zu setzen, dann gewährt uns die Dichtung, ein reines Vergnügen des Geistes, weil von ihr uns oft der Gedanke geschmückt, so wie die reine Wahrheit in einem reizendern Kleide erscheint. Die Schönheit verhüllt oft den Gedanken in ein zartes Gemählde, bald stellt sie ihn auch lichtvoller dar in einem einzigen Ausdrucke, doch so, daß er möglichst reiner erscheint. Da nun dieses ein richtiger Grundsatz für die Empfindung des Dichters ist; so kann es auch ein eben so natürlicher für alle andern denken.

*) *respicere exemplar vitae, morumque jubebo, doctum imitatorem, et veras hunc ducere voces!* Hor.

den Menschen, in Rücksicht auf die Würdigung eines Gedichts seyn, wenn sie den gleichen Sinn von den Worten haben, und die treue Darstellung derselben eine angenehme Erinnerung trift. Die Weisen, die Staatsmänner und tieferen Denker von mancherley Wahrheiten die in das Allgemeine des Lebens gehen, und ihr ganzes Leben einem weit thätigern Geschäftskreise bestimmen, werden doch wohl zuweilen sich in die Gemüths-Stimmung befinden; daß sie den Frühling ihres Lebens, oder die Gefühle desselben noch gern lebhaft im Herbst zurückrufen. Woher dies schöne sittliche Gefühl? — Das Geständniß des großen Cicero mag unter andern beweisenden Autoritäten hier seinen Werth noch immer behaupten, wenn er gesagt: „daß die Natur des Dichters selbst ihre eigene Stimme habe, und durch die Kräfte des Geistes so erweckt werde; daß man sich wie mit einem göttlichen Hauch belebt fühle!“^{*)} Nach dieser Empfindung muß doch wohl immer ein Dichter streben? — Und daher kann er unmöglich alle die frühern Blüthen seines Geistes zernichten, weil viele davon hinsät-

*) *poetam natura ipsa valere, et mentis viribus exitari, et quasi divino quodam spiritu afflari.* Cic pro Archia Poeta.

lig sind, oder waren. Er betrachtet sie so wie die Blüthen eines Fruchtbaums, der mehrere gute Früchte bringt, und jene im Frühling reichlich von sich wirft, um diese im Herbst reifen zu lassen. Weil denn der Geschmack für das, was man als schön ansieht, ein selbst eigenes Vermögen also seyn muß; so kann nach aesthetischen Empfindungen zu urtheilen nur derjenige welcher für den Geschmack eines andern ein Gedicht als Muster nachahmt oder wählt, nur in so fern als er es trifft Geschicklichkeit verräthen; aber Geschmack verräth er nur in so fern, als er das Muster selbst für das Schöne und Gute beurtheilen kann. Um nun für jedes hier aufzunehmende Gedicht, für die Leser verschiedenen Alters, Empfindungen und Geschmacks mich hier überhaupt zu bescheiden; ob ich strenge gewählt, und nicht vielleicht eine kleine Gispflanze aufnehmen könnte, getehe ich frehmüthig von diesen Lieblingsblumen, daß ich sie, ohne die Eigenliebe zu nähren, der Kritik zwar ausgesetzt: doch, die beste Sammlung der Sprüche zur Erkenntniß der Weisheit, (also auch ich,) bittet ja ihre Fortschritte anscheinender Mängel wegen zu entschuldigen. Weil ich aber auch schon in der Ankündigung bemerkte, daß für die gebildete Nachwelt der Deutschen in Rußland

die Musen und Grastien unter den Lichtstrahlen einer wohlthätigern Sonne der Aufklärung nach schweren Kämpfen mit düstern Gewölken fröhlicher hervortreten, und dies mit ein vorzüglicher Antrieb bey mir war, den bescheidenen Wunsch zu empfinden, zum Reiz reiner Empfindungen nur etwas beizutragen; so muß ich hier in einer Art von Begeisterung zu dem Urbilde des Geschmacks, der als eine bloße Idee in meinen Sinn tritt, die jeder in sich selbst erzeugen kann, es noch hinschreiben; bey solcher Ansicht großer Ereignisse können selbst Greise noch mit Kindern, Väter mit Müttern, und Jünglinge mit Jungfrauen singen:

Wir alle wollen singen,

Die Welt ist noch sehr schön!

Die über'n Blocksberg gingen,

Sind hier nun nicht zu sehn!

Da herrschten böse Geister,

In alter grauer Zeit,

Franzosen gleich: die Meister,

Vom neuern Weltenstreit!

Aus Dämpfen, wie aus Qualmen,

Von ihrer Kust erzeugt,

Besingen wir in Psalmen,

Den Sieg von uns erreicht.

Zum Lebens längern Frieden

Erscheinet uns die Welt,

Weit schöner als Hienieden,

Ein reiches Krieger-Zelt!

Der Nebel, Wind und Regen,

Der sie noch oft umgiebt,

Führt mit sich Gottes-Segen,

Der uns noch alle liebt.

Auf, singet und seyd Heiter,

Genießt den Lebenstag!

Wer ihn nicht schätzt geh' weiter

Ins dunkle Schlafgemach!

Kremsburg. auf der Insel

G. W. F. Jahn,

Defest im April 1815.

Gouvernements-Secretair.

Hymnen.

Die

Feyer des Jahrzehnds

an

die Universität in Dorpat 1802.

Du von weisen entschlafenen Vätern erkorn
Beste,

Heilige Burg! die im Schutz selbst das Christen-
thum nahm,

Wider das blinde Heidenthum kämpfend als Sie-
gerin blühte,

Und die der Lorbeer-Zweig öfter die Krone ge-
schmückt;

Schon im röhlichen Glanze der Morgensröthe em-
por sproß,

Als du des tiefen Irthams dicke Nebel erhellte!

Bald von des Schicksals verzehrenden Zahne zerstöhret,

Ganz in Vergessenheit sankst, daß noch der Sproß-
ling kaum

Jener edlen Thaten Gedächtniß in den Ruinen,

Der Zerstörung fand, traurend in sich erseufte,

Und die Klage erhob; die über die Hügel erschollen:

Ach, die Mutter ist hin! Pflegerin weiser Lehr! —

Deutsches Athen! Jetzt erneuerter Glanz der denkens-
den Vorwelt.

Sanftes erheiterndes Bild von auferstandener That!
 Schöne Sitte Livonias! Stärke des denkenden Geistes!
 O, sei du jetzt der Preis! Heiterer Muse Gesang!
 Sanfter tritt sie hervor im Gewande der fröhlichen
 Unschuld,

Streuet Blumen umher, Blüthen von lieblichem
 Duft!

Werden sie sammeln die Töchter die reines Herzens
 empfinden,

Huldigen Schönheit und Tugend? Wird ihr erhei-
 terter Sinn

Sie den gebildeteren Jünglingen, auch in der Zukunft
 gern weihen?

O! Livonia! gut, edel durch eigene Kraft!

Helden hast du viel erzogen in dunkler Vorzeit,

Die das Verdienst umkränzt, schön mit dem Lor-
 beer des Siegs:

Und die Nachwelt verdanket, es ihren ruhmwürdigen
 Thaten,

Daß sie ein Jahrhundert lebt im mächtigsten Schutz!
 Welch ein hoher Triumph, zum Ruhm erhabener
 Thaten,

Für ein glückliches Land das vom Fleiße nur blüht!
 Patrioten sind viele Deutsche die Freyheit geliebet,
 Auch in der Würde groß, menschlich zu handeln
 und gut

Auferstanden! Sie haben die Christliche Tugend ver-
 theidigt,

Mit der Vaterlands Lieb', und der Gerechtigkeits
 Pfleg'!

Dieses ihr Denkmal ruhet im Herzen der weiseren
 Väter,

Die dich, o, schönes Athen! Denkmal der Mensch-
 heit erneut.

Hebt nun ihr mächtigen Wogen des Veldes die segeln-
 den Schiffe,

Führet uns Güter und Gold, her auf belasteten
 Kiel!

Führet wieder von unserm Reichthum gesegneter
 Früchte,

Dürft'gen Völkern zur Speis, jährlichen Ueberfluß
 zu,

Väter erbauten auch hier ein Tempe der höheren
 Weisheit!

Gegen strömet herab aus Lichtgewölken der Huld,
 Und auch die kleinste Hütte des Landmanns erleuchtet
 jetzt Weisheit,

Die erzogen im Schooß edlerer Vaterlands Lieb'
 Deutschen Geist athmet und Tugend einer glücklichern
 Nachwelt!

Aufgeklärterer Geist wandelt mit Kraft und Muth,
 Und erleuchtet die Denkart zum sittlichem Wohle
 der Menschheit,

Die es den Pflegern verdankt, daß Sie erwogen ihr
 Heil!

Kann es die Muse verschweigen von Empfindung ent-
 glühet,

Die ein fühlendes Herz freundliche Genien liebt?—
 Nein! mit der Weisheit betritt sie und mit der reines-
 ten Freude,

Zehe den Lebens Pfad schöner bezeichnet durch That,
Die der Unsterblichkeit zureift! Sie scheuchet füst're
Dämonen,

Die sich im härten Gewand schmeichelnd genah't,
zum Dreu's!

Nicht im Pallast des hohen Olymps sucht sie Schaaren
der Musen.

Sie tritt im Eichenwald, Lieflands lichten Gefild!
Hier erschafft sich die Denkerinn, Musen und Grazien
schöner,

Als das alte Athen in der Urzeit nicht schuf!
So war Eleusis Geheimniß jetzt offen für Seher ent-
hüllt!

O, patriotische That! Genien hebt sie empor!
Und vom gebirgigen Meere des Beltes spricht zu dir
Weisheit,

Tochter Livonias! Hold bist du, o Freundin! Im
Glanz

Deiner erneuten Schönheit, die jungfräulich innige
Jubel

Eines Jahrzehnd's schmückt, kommende segnend
verheißt.

Phöbus und Grazien gehen aus dem erhabnen Ge-
danken,

Hervor, und sprechen mit dir Tugendlehrerin ernst
Menschen erkennet euch selbst! Und wenn ihr euch
kennet so erschafft ihr,

Musen und Grazien schön, wie die Gebilde Apolls. —
Fern aus dem lieblichen Frühlingshauch wie von den
tobenden Fluten,

Kunst hieher dein Geist Tugend durch menschliche
Würd'.

Tochter Livonias! — Sanft erheben die Wellen im
Belte,

Ganz unnehmbare Won'n', deiner Empfindungen
Preis!

Engelstimmen werden dir singen ein höheres Loblied,
Wenn vor dem Ewigen sie, Thaten rühmen von dir!

Secular Hymne,

auf

das Jahr 1800.

Festliche Feyer des Tags, in stiller Betrachtung erhebe,
Unsre Gedanken zu Gott! Den Urquell der Menschen
und Zeiten!

Sein Lob ertönet im Thal, es singt Feld, Wald und
Gebirge,

Das Gestade am Meer, rauscht es mit brausenden
Wogen.

Aber wir singen es jetzt weit feyender Liebendes
Herzens!

Nicht der Mensch sein Geschöpf, gebildet mit Weis-
heit und Güte,

Soll ihn tief anbeten und preisen! der sittlich Erlöste,
Tritt jetzt in die Jubel Ehre die beten und loben!

O! Sei mir gegrüßt, du Tag mit dem ersten des
Strahles,

Den die Sonne warf auf ein neu Jahrhundert der
Erde!
Wie sehr entzückt bin ich, und fast vergeh ich in
Thränen!
Freuden Thränen wein ich, und Thränen empfindlicher
Leiden,
Ueber empfundenes Elend! Doch host ich zu dem All-
mächtigen,
Meiner Empfindungen Feyer, heiligt einst noch die
Nachwelt!

Sie die tugendhafter seyn wird, sie bete den Gott an
Der durch den einzigen Lehrer, ihn Vater zu nennen
einst sprach:
Geh in dein Kämmerlein bete, und heil'ge die mensch-
lichen Triebe! —
Wenn nun die frohe Natur den singt, der sie hat er-
schaffen,
Wenn ihr Getön die Leyer am Strahlen Himmel em-
por hebt,

Ueber des Leuen Herz die Strahlen Stimmen ver-
breitet,
Unsere Erdkreis umgiebt zur Nachtzeit mit hellerem
Lichte;
So tritt mit ein Erlöster, unter die feierden Sterne
Und singt: Vater! Ich bete, mit der Empfindung des
Herzens! —
Führet Haelios ihre brennende Kugel, die Quelle des
Lebens,

Ober den flammenden Wagen auch Phaetons feuri-
ge Rosse;
Durch die Lichtgewölke des Netzers, wein kennen den
Urquell! —
Ihn nur beten wir an nach der weiseren Lehre der
Christen.
O! du heilige Feyer, welche die ersten Bekenner
In den Gedanken, als ihr Lehrer dachte, den Vater,
Den Allgütigen! froh mit reinem Herzen empfanden,
Die Jubelgesänge, verleihe sein Segen zur Festzeit!
So fließ dahin du freudiges Lied mit Erhebung ge-
weihter
Schöner Gedanken, die herzerhebend Unsterblichkeit
künden!
Als ein kleiner Bach riesle, dessen Silberton lispelt;
Daß die Wahrheit die reine gefühlte des Herzens
Jedes stillen Hörers empfindendes heiliger rühret!
Um ihn stehen noch zärtliche Pflanzen zu Palmen des
Friedens,
Die durch seine Silbertöne genährt und gebildet,
Einst den Wuchs schön, wie des Libanons Cedern her-
lich erheben!
Und du Lied seyre nach einem Jahrhundert mit
Greisen und Enkeln,
Noch den herrlichen Tag des Licht unsere Blicke er-
leuchtet;
Laß es ihnen empfinden, daß weit gerechter die Welt
wird,
Und weit gütiger die dann im Frieden lebende Nach-
welt!

Weht ihr Palmen sanfter und säuselt ins Jubelgetöse!

O ihr säuselt und lispelt unsre Gebete des Herzens!

Die in reiner Empfindung Gott den Allmächtigen
preisen!

Ein Jahrhundert entfloß! Und hoch auf der Schwel-
le des Lebens

Stehen wir Freunde jetzt! Sehen Ihm nach von den
Gipfel der Freuden,

Dankend, daß wir von unsern Eltern reiner athmen!

Alle die Leiden, die Sie bestanden, ruhen im Grabe!

Wecket nicht ihren Staub, es zittern die zärtlichen
Fiebern!

Nur ihr Geist in dem Guten trete wieder hervor,
Und lindre die heißen Thränen vergossen mit einiger
Wehmuth.

So stehen wir Freunde! Und singen feyerndes lieben-
des Herzens:

Neben uns steht die zärtliche Pflanze die künftige
Nachwelt!

O! jetzt laßt uns erst singen, bis sich der Tag hat ge-
neiget,

Daß sein Strahlengewand dann künftige Nächte be-
sieget.

Wem der glänzende Strahl der gütigen Hoffnung er-
scheinet,

Und die Gesundheit, das beste Geschenk von der Gott-
heit auf Erden,

In den Armen der Freude das flüchtige Leben ver-
süßet,

Oder die liebende Gattin mit gleich empfindende
Seele,

Ihren Wunsch erfüllt, zur Feyer des festlichen Tages,
Freunde! der trete herbey und mit schön empfinden-
der Seele,

Fühl' er den reinen Genuß, der das thätige Leben hier
krönt.

Werth der Umschattungen zärtlicher Liebe der
Freundschaft

Schant in die Zukunft ihr weiseren Freunde der Zu-
gend und lehret,

Sie der Jugend früh kennen, die Wünsche der edleren
Menschen!

O! in dem Herzen edlerer Seelen müssen sie wohnen,
Und entglühen zum Mitgefühl, das uns als Menschen
beseeligt!

Zärtlicher Regungen voll empfindet den schönen Ge-
danken,

Von dem Werthe des Friedens für die Leidende
Menschheit!

Ach! Schon zehn sehr traurige Jahre verlebten wir
Alle,

Unter dem Blutvergießen empörter Völker auf Erden!
Thränen entfielen auch uns beim Abschied unserer
Freunde,

Die das Geschick geführt in die grauen Gefilde des
Krieges!

Edle Männer zogen dahin! Christen im Innern des
Herzens!

Gleichen wir dann nicht zum Himmel mit leisen Seuf-
zern der Wehmuth,

Daß er die Herzen der Menschen mit Güte und
Menschlichkeit rührte?

Ja! wir riefen ihn an! Auch fühlte die theuersten
Wünsche,

Und die Thränen uns hier entfallen die zärtliche
Jugend!

Trauriges Loos der Menschheit, du trübtest uns öfter
die Freuden,

Die wir in engern Kreisen der Freundschaft und Lie-
be genießen!

Rehret nicht wieder ihr Thränen, wir heiligen selig's
re Stunden,

Die wir der Anbetung weihen, zur Feyer des ersten
der Tage,

Den das Jahrhundert des Friedens mit theuren
Wünschen bekrönt!

Du Jahrhundert des Blutes vergossen in rauschenden
Strömen,

Rehre nie wieder zurück, mit deiner tödenden Sichel!

Ausgehaucht hast du deinen Geist des Verderbens auf
Alles,

Was uns den Werth des Lebens durch Anmuth und
Liebe versüßet!

Schön wie die Morgenröthe den Himmel in Mayen
vergoldet,

Glänzte dein Licht von der Weisheit viel edlerer Gei-
ster hernieder!

Schwarz, wie Nebel und Nacht die lachenden Fluren
verhüllet,

Hülltest du Jugend und Menschheit öfter in Schatten
des Todes.

Qualen bereitetest du, den besten Menschen auf Er-
den.

Und die Weisheit verbarg sich oft unter der Lar-
ve der Thorheit,

Um nur im Frieden mit sich hier unter dem Monde
zu weilen.

Schande bleibt dir dies immer, wenn's Tugendlieben-
de fühlen.

Thränen, Elend mindernde Thränen vergossen Sie!
Schrecken,

Schmählige Tode, der Menschheit schauernd, umge-
ben dein Denkmal!

Weise Fürsten und Väter des Volks hast du unbil-
lig getadelt,

Nicht der Würde geschont, die Tugend und Mensch-
heit verehret.

Und viel' Kronen der Sieger selbst triefen vom Blute
der Unschuld,

Gleichen nur Dornen, die auf dem Altar der Freiheit
gelegt sind,

Um die verletzten Rechte der Menschheit mit Füßen
zu treten.

Ja! Sie, die Licht im Verstande, große Gefühle
für Tugend,

Sittlichkeit, Wohlstand und Glück, im geselligen Kreise
des Lebens.

Unter den Menschen verbreitet, ward oft die verkantestte Schöne!

Was kann uns trösten? Der Erinnerung Leiden entziehen?

Um mit der Hoffnung, Licht in dem Strahle des Tages zu gießen?

Arme Menschheit! Weine nicht! dies Jahrhundert entflohen,

Ist wie der Tropfen im Eimer und Aug' der allmächtigen Güte,

Welche die bessern künftigen im Glanz ganz sicher herbey führt.

Wünsch es nie wieder zurück mit seiner wüthenden Sichel!

Schön gleich dem leuchtenden Stern in der Nähe des rosigen Morgens,

Wandelt die Hoffnung einher zum Neuen der järtlichen Nachwelt!

Ewige Gottheit! Die du die höhern Zwecke bereitest, Und zur sittelichern Tugend, vernünft'ge Wesen hier bildest,

Daß sie den Werth des Lebens aus deiner Weisheit erkennen,

Dürfen wir Sterbliche wünschen unsere Bitten zu hören?

Höre! Wir rufen dich an, das Elend des Säuglings zu mindern,

Der an der Brust der Mutter sich deiner Erbarmungen tröstet!

Laß ihn das Jahrhundert des Friedens frohlich erleben!

Viel' sind der Leiden im Herzen der Menschheit zwar immer verborgen,

Und viel' Jahre werden auch unsere Säuglinge trauern!

Doch laß im Frühling des Lebens sie nur die Früchte genießen,

Welche der holde Friede durch deine Segnungen freuet! Wir vermögen nichts mehr, von theuren Wünschen zu nennen.

Höre, Vater der Menschen! das Flehen järtlicher Kinder!

Wir vertrauen der Weisheit, die sich uns gütig erweist, Selbst im Tode sehn wir die Hoffnung besserer Zukunft.

Schrecklich sind uns die Tode unempfindlicher Menschen,

Welche die Güte verschmähen, die täglich dein Segen bereitet.

Traurig stehen die Saaten, der Weinstock und fruchtbare Bäume,

Von den Früchten entblößt, wo Zwietracht die Völker verheeret,

Doch die Tode belehren uns selten die Bosheit zu dämpfen.

Deine Weisheit leite, Vater! die Herzen der Fürsten, Die vertraut mit den besten Zwecken die Völker regieren.

O Jahrhundert des Segens, tritt auf in glänzender
Schönheit,

Eines Orions, und leuchte der spätesten Nachwelt
auf Erden!

Sanft entschlumre der Weise, der lebt für künftige
Welten!

Und dies Gefühl sei sein Führer über die Gräber der
Toten!

O! Jahrhundert des Segens! Laß uns weiterhin
leben,

Zur Empfindung göttlicher Tugend der Schmuck der
Gerechten!

Gründe die Wahrheit tief in das Herz der Freunde
der Menschheit,

Nie den Werth zu verkennen, den Gottes Güte ge-
währet!

Dann so wird uns bald sanfter die Palme des inneren
Friedens,

In den beschatteten Bächen unsrer Unsterblichkeit we-
hen.

In dem Tone der zärtlichen Mutter voll Liebe zur
Tugend,

Höre der Sängling zarter Gefühle oft den Gedanken,
Friede sey mit euch! Und Friede bey Tugend Völkern

auf Erden!

Seiner Beglückungen werth sind, die ihn der Mensch-
heit erschauen!

Freunde! Freudig grüßt nun den Abend des Erstlings
der Tage!

Und wenn jemals die schöne Natur, so wie wir ihn
gegrüßet,

Einen im Len; mit Segnungen grüßt, der schüttele mit
Flügeln,

In den Ocean, jedes Graus, der Verwüstung sich
liebender Menschen!

Friedens Gesang

zur

Feyer des Friedens

den 27sten Juny 1807 geschlossen, vom

Kayser Alexander,

gefeiert den 14ten July d. J.

Sis felix nostrumque leves quaecunque labores!

Virgil. Aeneid I, 34.

Halber Friede! Mit vielen theuren Leben errungen!
Sankst du endlich vom Himmel die trauernde Mensch-
heit zu trösten.

Ja! Mit inniger Freude fühl' ich der Lüfte ihr wehen,
Und dein belebender Athem wird jede Nachwelt er-
freuen,

Die von Tugenden groß sich die Thaten der Helden
gedenket,

Die hier für das geliebte Vaterland kämpften und
siegten!

Gede Seele die edel Tugend und Güte empfindet,
Lobe den Herrn, den mächtigsten Schutz der Gerech-
ten auf Erden!

Seine Hand erhielt Ihn den allgeliebten Erretter!
Unsern Kayser! den Schützer vor Jammer und zeit-
lichen Elend,

Daß in tausend Gestalten furchtbar verheerend ein-
her zog,

Und die Länder verwüßend selbst Greise und Kin-
der nicht schonte,

Preiß und Dank dem Erhalter unsers Geliebten
und Ehre!

Thränen, wandelt euch jetzt in Freuden des Dankes
der Wonne!

Blutige Scenen erblickte sein so ganz gütiges Auge!
Helden sanken um Ihn, und freudig ihr Leben nicht
schouend,

Opferten Sies für Ihn aus reger Vaterlands-Liebe!
O! Du edelste Tochter geweihter froher Empfindung!
Freudig weht dir entgegen, die segnende Palme
des Friedens!

Schmücke dein Haupt mit dem Lorbeer und freue
dich innig der Siege,

Die der gerechteste Kayser dein Alexander ersochten!
O! wie entglühst dein Herz, dir von dem erhabnen Ge-
danken,

Vaterlands Ketter seyn, Sieger zum Wohl der ge-
ängstigsten Menschheit!

Dieser große Triumph mehret unsere innigste Wonnes,

An dem Tage der Feyer eines uns segnenden Frie-
dens!

Greise, Väter und Mütter! Die allbelebende Güte
Der unendlichen Weisheit, schwebet hier sichtbar her-
nieder,

Heiligt durch Eure Empfindung die Jubel-Länze der
Jugend!

Schon trägt die ganze Sommerstür Ahren des segnens-
den Friedens,

Rufet zu unseren Freunden mit sanften säuselnden
Wellen,

Schon sind die Thaten des Allgeliebten voll Va-
terlands-Liebe!

Als wir im Herbst die Saat in die trauernden Ae-
cker hinsreuten,

Sahn wir mit thränenden Blicken der künftigen
Hofnung entgegen,

Wähten mit unsern schwer beladenen Herzen voll
Kummer,

Daß auch sie vielleicht zertreten von Rossen wüthend-
er Krieger,

Gleich der auf Fluren Germaniens, blutige Spreu
sey.

Aber des Mächtigsten Beystand schützte den gütigsten
Herrscher!

Muthig setzte der Feinde-Besänftiger Gränzen dem
Kriege,

Und der Verheerung die sich von Galliens Staaten
ergossen,

Gleich wie ein Weltsturm, die Cedern auf Libanon
brausend, hinsreckte.

Ueber den Belt ertönte ganz ängstlich die Klage
der Menschheit,
Und die sanfte Telyn (') senfzte die traurigsten Lieder,
Hier beweinte sie, die bluttriefenden Wunden der
Helden,

Dort die theuersten Tode der Patrioten im Schmerze!
Hier die trostlosen Mütter, gefallener Gatten und
Söhne,

Dort die jammernde Braut um das theure Leben
des Jünglings!

O! der wehmüthigen Klagen Streitlauf ist nun vol-
endet,

Und die Freye singt Jubel, wie sie das frohere Herz
fühlt.

Um Unsterblichkeit kämpfte Rußlands mächtigster Herr-
scher!

Woll' des erhab'nen Gefühls, als ein Erretter der
Menschheit,

Ging er selbst über den Belt, bis zu rauschenden
Ufern der Weichsel,

Führte dem Weltsturm entgegen die Schaaren der
tapfersten Rußsen!

Eulau's Fluren umdampfte das Blut der stolzesten
Krieger,

Gallier fanden hier Tugend mit Wahrheit senfzend
im Tode,

Und im Sande bey Tilsit schlossen sie stehend den
Frieden!

O! du gabst ihr den Frieden, aus der Fülle der
Liebe,

Für die traurende Menschheit! Alexander du
gabst ihn!

Jeso jauchzet im Sieggeschrey auch die zärtlichste
Tochter,

Vaterlands-Liebe, sie stiehet dir mit Jauchzen freun-
dig entgegen,

Rufet: Friede sey mit dir, und Allen, die Frieden
empfinden!

Deine Weisheit ist Bürgin, daß er gesichert für
uns ist!

Sie erleuchtet dein Reich gegründet auf Güte der
Gottheit,

Die auch wir deine Kinder innigst verehren im Staube!
Da Sie dich zum Erretter geängstigter Menschheit
ersehen:

Rühn mit Hoheit der aufgeklärteren Herrscher und
Helden

Ist die weite Laufbahn zu dem unsterblichen Ruhme,
Von dir betreten, das neue Jahrhundert mit Frie-
den zu krönen!

Denn nicht das Capitol, wo die Scipionen Triumpfe
Ihrer Siege gefeyert, wo Augustus und Lullius Ob-
macht,

Eiaß geherrscht und trotzige Feinde niedergekämpft,
Oder den Gott der Donnern in marmornen Säu-
len verehrten,

Als es des sinnreichen Flaccus anbefohlenen Lied
fühlt:

Nicht daß hast du Feinde, Besänftiger ruhmvoll be-
stürmet;

Oder die Trümmer der Pracht, zum Denkmal des
Sieges entführet,

Sie sind des Blutes unwerth, und des Ruhmes
größerer Helben!

Eine weit glänzend're That des unsterblichen Peters
nur würdig,

Hast du sein Urenkel heldenmüthig begonnen!

Um die Zeit, da der stolze Feind von den Gränzen
des Reichs

Abgehalten durch Einsicht und Macht, in blutigen
Schlachten

Schon bekannte, du seyst mächtiger, tapftrer als Jeder
Der sich mit ihm zu kriegen von Deutschlands Herr-
schern erkühnet,

Hast du umwunden mit frischen Lorbeern der glän-
zendern Siege,

In den sanfteren Herzen der Menschheit mit Weis-
heit die Züge,

Einer edleren Vaterlands-Liebe Dir zum Triumph, e,
Mächtig belebet, sie wird die herrlichsten Früchte Dir
weihen,

Wann von Deiner Vollendung einst Urenkel noch singen!

Es nur sieget der Menschenfreund demüthigt und
ordnet den Frieden,

Durch der Menschlichkeit reinstes Gefühl! Sein köst-
liches Leben

Schwebt in Gefahren gleich Engel und wirket mit
strahlender Güte,

Neue Leben und Tugenden einer heroischen Nachwelt!

O! sey glücklich! Und jede leichtere Arbeit gedeih uns,

Unter deinem weisen und mächtigen Schutze zum
Segen,

Auch für den ärmsten Sohn, der Tugend und Ho-
heit verehret.

Segne Lied, freudiger Jhn, bey der festlichen Feyer
des Tages,

Mit den Freudenbegrüßungen denkender Vater der
Weisheit,

Welche durchglüht der Gedanke: Gott hat vertraut
seine Macht Jhm,

Unserm Herrscher, um uns mit seiner Huld zu be-
glücken!

Liebende Mütter die bey dem zärtlichsten Wohlklang
der Löhne,

Unter den Flügeln der Freude jetzt ihre Söhne um-
armen,

Bleht für Jhn Segen! Sehet sie kommen aus blu-
tigen Schlachten,

Und mit Alexander von Tilsit mit Ehren be-
kränzet,

Um des Unsterblichen Siegers Thaten der Nach-
welt zu preisen!

Durch des Allmächtigen Hand, ist uns auch die Freu-
de bereitet,

Daß wir in friedlichen Hütten die wallenden Saa-
ten beschauen,

Um uns vom Segen des Himmels der künftigen
Erndten zu freuen!

Durch den Stolzfun des Feindes ward gan; Europa
erschüttert,
Um durch Weisheit des Herrschers der tapfern
Russen zu ruhen!
Der die Besten gegründet die jetzt der Friede um-
grünet.
Heil dem unsterblichen Kayser! dem Herrscher der
tapferen Russen!
Groß durch Thaten zum Ruhme der Menschheit
blühe sein Leben,
Wie die Morgensonne glänzt am Tage des Friedens!

Lob der Landwirthschaft.

Erster Gesang. (I) (*)

Ehöner Frühling! lade zum frohen Genuße des
Lebens,
Durch den Liebreiz Natur, und die stillen ländlichen
Freuden,
Alle Freunde der Menschheit ein! Denn ich will
fröhlich jetzt singen,
Von den Bewohnern des Landes und ihrer beglü-
ckenden Wirthschaft,
Ein Lied des erhabenen Lobes. Wie sie den Reich-
thum der Güter,
Unserer Erde vermehren zum blühenden Wohle der
Staaten!

*) s. Anmerk. S. 29

Wie sie zufrieden in sich und glücklich als Menschen
hier werden,
Die im Verein in geselliger Lebensart Felder zum
Korne,
Wiesen zum nahrhaften Futter, für zahme nützliche
Thiere,
Gärten zum Obst, Gemüsen und köstlichen Früchten
erbauen.
Wie sie die Kräfte aus den ruhenden Ländern erwecken,
Und durch die Strahlen der Sonne belächelt im seg-
nenden Frieden,
Froher ihr Leben zum Wohlsayn, sittlicher Nachwelt
genießen.
So verlaßt denn die Städte und folget der ländlichen
Muse,
Ihr geliebteren Freunde der Unschuld und Armuth
der Sitten!
Fühlet hier Freuden und lagert euch mit uns in
kühlende Schatten,
Wenn euch ein froher Geist erheitert das Leben zu
schätzen!
Hier auf das Gut, das mein Gönner ein deutscher
Edler bewohnet,
Hier wohnt die Ruhe des Lebens, und man darf
denken was Menschen,
Rüht und vergnügt! Dies Glück ist mehr werth,
als goldene Schätze,
Die oft der Unschuld geraubt sind, im Blicke des
böstlichen Siegers!

Nur die Namuth, mit der mein biederer Freund mich
bewirtheht,

Lehrt mich das innigst empfinden, was ich zum mun-
tern-Gespräche,

Von Natur hier erinne! Wir sitzen dann beyde
auf Rasen,

Die wir umgürtet mit schönen Rosen-Gebüschen
zum Sopha,

Weicher als es der türkische Sultan wohl feltner be-
sitzet!

Vor uns liegt ausgebreitet ein Teppich von Wiesen
mit Blumen,

Aller Farben geschmückt, die der Lichtsrahl dem Au-
ge schön bildet,

Wenn im dunkel grünen Grunde vom nahrhaften
Grase,

Welcher das Auge stärkt, sie ihren Liebreiz erheben.
Seitwärts bilden Gebüsche eine geschlungene Kette,

Welche den Teppich fesselt, nicht ganz die Gegend
einschließt,

Weil sich das Auge dort, wo die Sonne den Abend
vergoldet,

Noch an die Wünsche belustigt, die zärtlichen Her-
zen entfliehen!

Etwas zur Rechten schließt der gezackte Hain als
zum Ziele,

Einen Halbkreis, in welchem die kleine ländliche
Hütte

Eines Hirten liegt mit alternden Mosen bewachsen.
Links hinauf erhebt sich ein Hügel in weiterer Ferne,

Auf dem ein schöner Tempel zur Zierde sich prächtig
erhebet.

Dicht vor der Gegend blickt ein Teich als ein
glänzender Spiegel,

Welcher das Ganze, die Blumen, Gebüsche den Him-
mel mit Sternen,

Wenn ihn der Mond beleuchtet, als ein Elisium
darstellt,

O! es ist himmlisch hier die Schöpfung des Früh-
lings erleben,

Festlich mit guten Menschen der stillen Wonne ge-
nießen,

Die den Frieden erzeugt zur reinsten Empfindung
des Lebens,

Und es denken, daß freundlich die Sonne wieder den
Tag ruft!

Also erhöht Natur hier der Kunst nachahmende Schön-
heit;

Sanfter entfernt sie allen den Prunk des köstlichen
Aufwands,

Welchen der Reiche sehr oft in künstlichen Gärten
verschwendet,

Um sich ein Eden zu schaffen aus fernen Sonnen-
bezirken.

Eine Gegend, wo wenig die Kunst der Natur hilft,
ist schöner,

Als die beladenen Gründe, mit Thürmen, Statuen
von Marmor,

Erz und Kalk, die stehn als verpraßende Götter der
Schönheit,

Aus der Urzeit der Heiden dem Aberglauben geheiligt;
 Schöner als mit gesteiften Aileen gezierte Gefilde,
 Worin die Bäume wie Puppen aus dem Holze sich
 brüsten,
 Ohne Zweck und Freiheit, um die Natur zu verklei-
 nern,
 Die nur Schönheit und Freiheit mannigfaltig ver-
 bindet.
 Wenn die Gegend die Künste sanft verschleiert, zum
 Reize,
 Einer schönen Natur, die weit mächtiger wirkend
 erscheint,
 Sie pflegt und leitet, so wird sie dem Kenner herr-
 lich gefallen,
 Und den Freund der Natur, den der Reichthum der
 Güter entzückt,
 Die durch Geschmac̄ den Geist und die Schönheit
 des Herzens verkünden.* (2)
 Hier in dem schönsten Gesild' anmuthiger ländlicher
 Reize,
 Hell von der Sonne beglänzt im Schatten kühlen-
 der Lauben,
 Hingelehut ersinn ich, wenn mein geschäftiger Sön-
 ner,
 Zum Gespräche die Stunden nicht nützt, Gedanken
 zum Liebe!
 Nicht um die Sorge, womit wir uns täglich die
 Stunden verkürzen,
 Sondern um uns mit Weisheit das flüchtige Leben
 zu süßen,

Und uns die Reize der Schönheit in wirklicher
 Ansicht zu denken,
 Die uns das Leben schön in geistigen Schöpfungen
 bildet.
 So hat der Frühling mich Sänger dichten gelehrt
 und die Güte
 Schöner Natur! Wie sollt ich sie guten Menschen
 nicht rühmen? —
 Pflaget die schönen Künste, ruf ich den Güter-Besitzern
 Freundlich zu! Dann so werdet ihr weisere Tha-
 ten begehren,
 Und die tohten Denkmale euren Ruhm feyernnd ver-
 künden,
 Daß die Herzen edlerer Menschen zärtlich euch liebten-
 Klaget drum nicht ihr edleren Freunde des Guten der
 Menschheit,
 Wie die Natur uns wenige wahre Freuden bereitet,
 Seit der Mensch ist gefallen in Tiefen des mäch-
 tigen Irrthums,
 Es sey der Acker verflucht, um ihn nur im Schwei-
 ße zu bauen,
 Und zu genießen sein Brodt mit tausend nagenden
 Sorgen.
 Tretet hier hin in ländliche schöne Gefilde des Friedens!
 Prüfet den Sinn und das Herz zur reinsten Empfin-
 dung der Tugend,
 Die das Leben euch süßt, gleich andern empfinden-
 den Menschen.
 Gottes Güte verbreitet nur Segen über die Welten,

Und sie wälzen im Lichtglanz sich vor empfindenden
Besten,

Hin um das Licht zu preisen, das unsere Thätigkeit
reiget.

Ohne des Armen Thun, ärndtete nie noch der Rei-
che die Früchte,

Aber auch ohne Thun des Armen wachsen die
Kräuter,

Und heilsame Blumen beyden gleich dienlich zum
Leben.

Licht ist das erste Bedürfnis aller sinnlichen Wesen,
Arbeit wirzet die Kost zum frohen Genuße des Lebens!
Also vereinigt Natur nur menschliche Kräfte zum Besten
Eines unendlichen Plans, den der weisere lernet
erkennen.

Sie verband die Menschen, um sie durch thätigen
Beystand

Glücklicher werden zu lassen, knüpfte die zärtlichen
Bande

Jeder Gesellschaft, welche durch Arbeit, Erfindung
und Tugend,

Sich das Leben zu süßen, hier es vernünftig bezweckte.

Sie zerriß auch die Bande, welche den Eigensinn
sekeln

An die Meinung, daß ein bloß thierisches Leben ihr
Zweck sey,

Welche die sittliche Bildung der bessern Menschheit
zurück hält.

O! Ihr Besseren lernet nützlich das Leben genießen!
Denket, wie wir vereint in geselliger Lebensart Freunden

Aller Gattungen um uns durchs Streben nach Wohl-
seyn verbreiten.

War es die Biene, welche die Menschen Thätigkeit
lehrte?

Welche zuerst den Trieb nach gemeinsamen Wohlseyn
entdeckte,

Daß sie den Eyser und Fleiß an nützlicher Thätigkeit
liebten?

Daß sie die ruhenden Kräfte der Erde benutzten zum
Wohlstand,

Aus dem Schlase sie weckten, und Paradiese hier
schaffen,

Aus den öden Wüsten, mit Dornen und Disteln be-
wachsen?

Ja! die Biene war Lehrerin! Sehet das summende
Thierchen

Nahet sich uns! Es lieben die gütigen denkenden
Wesen.

Lernet die Wirthschaft der Bienen im Liede voll neuer
Gedanken!

Es belehret, wie der mannigfaltige Reichthum der
Güter,

Aus dem kleinsten Gute gewonnen, zum Zwecke des
Ganzen

Und des gemeinen Wesens sittlicher Staaten, ge-
rechet.

Viel ist der Stoff um liebliche Blumen und Lieder
zu dichten,

Und mit Amuth treten mir Bilder der Wahrheit
vor Augen,

Welche die Schönheit der Schöpfung, weit schöner
darstellen im Lichte,
Als sie dem Erstgeborenen, welcher den Pflug noch
nicht kannte,
Nie gelächelt! Denn er kannte das reine Vergnügen
Nicht, das wirklich Erfindung und Denkkraft dem
Menschen gewähret.
Ihm schien es, daß der sandige Boden ganz unbe-
wachsen
In dem Zoru*) (3) des Gütigsten nicht sey zum
Tempe*) (4) geschaffen.
Ihn bedrohte der Tod durch nagenden Hunger und
tausend
Andre Gefahren umringten täglich seinen Gesichtskreis,
Wenn er nackend einherging und irrend, sich Nahrung
zu suchen.
O des goldenen Alters! Schöner dichterischer Träume!
Macht denn die Noheit der Sitten Menschen
hier glücklich auf Erden?
Vor uns wandeln noch Völker gleich unbekleidet auf
Erden,
Ohne die Kenntniß, fruchttragende Aecker und Wie-
sen zu bauen.
Aber wir müssen wirklich ihre Sitten belachen,
Wenn sie die Haut bemalen, die Schande der Träg-
heit zu decken.
Denn es wohnen jetzt andre auf nackenden Felsen
bekleidet,
Freuen sich aller Genüsse des viel geselligern Lebens,

Weil sie das Licht der sittlichen Tugenden heller
erleuchtet.
Einen weit edleren Zweck hatte der gütige Schöpfer
dem Geiste,
Groß von Natur, hier zum Ziele seiner Laufbahn
ersehen!
Leer war die Wiege der Menschheit von vielen
Gütern der Erde,
Die wir jetzt schätzen, und höhere Lebensgenüsse ver-
breiten.
Nur Unthätige träumen sich glücklicher alle die Zeiten,
Darin die Menschen sorglos für ihre Bedürfnisse
lebten,
Von Ambrosia, welches im Schooße der Götter sie
aßen,
Und von Nectar, den täglich aus jeder Quelle sie
tranken.
Dies kann in Wahrheit der Weis're ein fabelhaft
Leben nur nennen,
Und die Wahrheit liegt jetzt ganz offen am Lichte
des Tages,
Daß der Mensch erst durch Bildung zur Würde der
Menschheit empor stieg,
Um es zu achten, was Menschen in jeden Verhältnis
recht werth sind.
Also sey den Bildern der Täuschung hier Abschied
gegeben,
Und die Wahrheit begleitet uns in weit schönere
Gefilde,

Weil jetzt in neuen Schöpfungen, ruhet der Wohlstand der Menschen. *) (5).

So belehrte das Bietchen mich frohen Dichter zu singen.

Aber was hör' ich flüstern? In Lieder die Kenntniß zu singen,

Von der dem Landmann weit besser eigne Erfahrung belehret,

Was kann das nützen? Und welches Vergnügen verspricht sie den Kennern

Schöner Dichtung? Sollten wir wirklich besser dann wissen,

Plan zu denken, was Dichter in klingenden Versen anpreisen?

So hör' ich, daß der Landmann, der Städter und tiefgelehrte

Magister unter einander mit Glosen meine Gesänge

Horchend begleiten! Ja, sie vermeinen, daß ich sie führe

Auf die gleitenden Pfade des Irthums, wo stehende Dornen,

Statt der Früchte die Mühe des Menschenfreundes belohnen.

O! wie kann ich Vergnügen, mir höhern Nutzen noch denken,

Wenn die Lieder ertönen, von ganz gewöhnlichen Dingen? —

Hier wird mein kräftiger Pegasus*) (6) stolpern, der rüstige Reuter,

Fliehen, eh' er den Helicon,*) (7) oder goldenen Glasor*) (8)

Siehet, wohin die Spreu fliegt, des schwereren goldenen Kornes!

Freundliche Genien. *) (9) Fliehet herbey und süßet den Honig,

Den die fleißige Biene, dort in den Wiesen jetzt sammelt.

Schon das lyrische Märchen, welches der Gratien*) (10) Sängern,

Unser Gleim den Kindern erzählte, lehrte mich denken,

Daß mit den Blumen bekannt das nützliche summende Thierchen,

Nicht die Gifte von giftigen Kräutern einsammelt zur Speise,

Sondern dieß jeder Blume gern läßt zu der höheren Absicht,

Des die Blume gleich, wie die Biene bildenden Schöpfers,

Und daß es seinen Staat durch einsammeln des Futters im Sommer,

Wie durch getrene Verrichtung der Pflichten des Einzelnen schüget.

Diese Gedanken erheitern jetzt auch mich fröhlichen Sängern,

Das zu singen, was hier den guten Landmann erfreuet.

Uns lehret denken, wie reich die Natur ausspäudet die Gaben,

Die wir oft bey Trägheit und Unkenntniß sorglos nicht
achten.

Honig süßet die Speisen, so wie den uns schädlichen
Kaffee,

Aber wenn Sanct Domingos braun geröstete Boh-
nen

Unsere vermöhnten Gaumen mehr kitzeln, wer
wünscht nicht den Landmann
Glück, den das stärkende Gersten-Bier in kälteren
Zonen,

Gleich als in deutschen warmen Ländern der köstliche
Rheinwein,

Mäßig getrunken, geußt das gesundeste Blut in den
Adern.

Fühlet ihr dies, so gönnt ihm zu seiner Gesundheit
auch Freuden,

Die der gütige Schöpfer ihm aus dem Boden
läßt keimen,

Den er pflügt, die laßt ihm in Einsalt der Sitten
genießen!

Nichtiger kennet ihr dann die wahre Würde der
Menschheit,

Und ihr laßet die alberne Schwäger, was sie nicht
fühlen,

Reden; Sie, die des Menschen Herz nur voll Eitel-
keit tändeln,

Rühmen mit trüglichen Worten der Welt oft ih-
re Gebrechen!

Wir die des Lebens Blume Zufriedenheit preisen dem
Menschen,

Die in der Hütte des Landmanns oft lieblicher duf-
tet als Reiche

Es empfinden und denken, wir athmen hier bessere Ge-
fühle,

Schätzen nur glücklich den Weisen, der Schein von
den Dingen stets trennet.

Auch die geistige Thätigkeit wohnt bei dem ruhigen
Landmann,

Denkend prüfet er oft, was ihm lehret die eigne Er-
fahrung,*) (11)

Und mit seiner Vernunft vergleicht er Gutes und
Böses,

Durch die natürlichen Folgen von erneuerter Hand-
lung,

Die sich zum Guten erweisen sein zeitliches Glück zu
beleben.

Sie erheitert ihn! Hoffnung führt ihn durch jedes
Geschicke,

Stärkt in ihm den Trieb die Pflichten der Mensch-
heit zu ehren,

Schenkt ihm die Ruhe der Seele, bis an dem Rande
des Grabes.

Im gesunden Blute, das seine Adern durchströmet,
Fühlt er das eigene Gute, das siechen Lüßlingen stiehet.

Zur Belustigung dient ihm selbst die geläuterte
Kenntniß,

Wie die Felder ihre Saaten und bessere Früchte hier
tragen,

Für ihn die Wiesen grünen, der kühle Wald ihn
beschattet,

Wenn die Hitze des Tags ihn rätth sich im Schat-
ten zu lagern.

Gönnet ihr Reichen und Großen dies ihn beglücken-
de Leben!

Auch erwäget es reichlich, was euch der Landmann
recht wehrt ist,

Wenn er für sich und für euch die ruhende Erde bebauet,
Ihre Güter vermehrt, und jährlich den Reichthum
erneuert,

Der durch gesegnete Fluren die reizendste Ansicht ge-
währet.

Hier nur findet ihr wieder verlorne Güter des Men-
schen,

Wenn ihr aufgeklärt denkt und die Menschheit im
Menschen beachtet,

Paradiese euch schaft, auch in ein kälteres Klima!
Hiernach lernet auch die Kenntniß des Landmanns
würdiger schätzen.

Sie eröffnet die Quellen des Reichthums der glück-
lichsten Staaten,

Und ist der Fels, auf den das Glück der Menschheit
jetzt ruhet;

Auch auf ihr gründet sich jede Erfindung der blü-
henden Künste,

Und die Wissenschaften erheben ihr eignes Bedürfniß,
Weil sie die Mittel zum Wohlfeyn aller Lebendigen
liefert.

Dies ist der schönste Stoff zu Gesängen der ländli-
chen Muse.

Auf, jetzt setzt euch zu uns ihr Väter und Söhne des
Land-Volks!

Rings in Kreisen umher und trocknet die triefenden
Stirne

Von dem Schweiß der Arbeit! Euch tönet die Leyer
zu Freuden,

Die in der Stille genossen euch alle Lasten erleichtern.
Setzt in die Kühlung euch mit den liebevollen Müttern
und Töchtern,

Die ein erfrischendes Mahl euch bereitet mit reinli-
chen Händen.

Wenn ihr pflüget mit Stieren, die Sonne noch
strahlet am Himmel!

O! Wenn sie kündigt den Abend mit weit umfassen-
dem Reize,

Hüpfen die Kinder eilend herbey mit leichteren Füßen,
Um euch froh zu begrüßen, mit zärtlichen Händen
und Küssen!

Dann so laßt die müden Stiere weiden in Koppeln,
Und erfrischt euch mit Speisen und Trank in Hütten
und Lauben,

Leichter wird bald das Joch auf den Nacken des Thie-
res auch ruhen,

Wenn ihr Erfindungen kennet die mühsame Arbeit
erleichtern,

Aber höret nicht nur die Töne des Lieds! O! beherzigt,
Lehren der Menschheit geweiht, die ihre Würde be-
leben!

Sie versüßen das Leben, wenn ihr sie faßt, euch wahr-
lich!

Wie groß ist euer Glück, wenn Einfalt und Tugend
euch leiten!

Ihr wohnt in euren friedlichen Hütten umgeben mit
Felder,

Gärten, und blumigten Wiesen, Wäldern und kleineren
Gebüsch.

Eure Hütten gedeckt mit Stroh und bewachsen mit
Rosen,

Sind für jedes Bedürfnis ein schützendes ruhiges
Obdach;

Wohl eingerichtet zur Nothdurft nach Regeln der
ländlichen Baukunst.

Alles hier vereinigt, und jedes Gebäude zum Nutzen,
Und zur Bequemlichkeit ringsum im Kreis des Ge-
höftes verbunden.

Eine Wohnung mit reinlicher Stube und einigen
Kammern,

Nebst der Tenne auf welcher das Korn gedroschen
zum Segen,

Des Vereins im Herbst den Fleiß und die Mühe
belohnet,

Die in dem Frühling und Sommer zum räumigen
Aufenthalt dienet,

Wenn sie geschmückt mit Mayen euch Schatten und
Kühlung gewähret.

Hier stört kein brausender Sturm, kein Frost, Schnee,
Wetter und Regen

Eure friedliche Ruhe bey immer lohnender Arbeit.

Hier sitzt ihr eh' es tagt, in dem engern geselligen
Kreise,

Bei dem Feuer im Ofen oder der scheinenden Lampe,
Und es schurren die Räder von dem Fußtritt der
Mädchen,

Wenn die fleißigen Hände drillen den Faden zum
Hemde.

Und auch die Männer stricken Netze zum Fange der
Fische,

Die das hochwogigte Meer in großen Heeren her-
bey führt:

Oder sie machen von Holz mancherley nütliches
Werkzeug,

Bütten zur nahrhaften Milch, und Kannen zum
schäumenden Biere,

Gabeln, Rechen und Egen, Pflüge die segnenden Aecker,
Und die blumigten Wiesen zu rechter Zeit zu be-
reiten.

Aber so bald die milde Sonne den Tag schön herauf-
führt,

Setzt ihr euch um den Teich und genießet ein stärken-
des Frühstück,

Wenn ein kurzes Gebet zum Geber der Güter gespro-
chen;

Nicht der Mund, sondern die ihm, weit inniger lo-
benden Herzen!

So begrüßt ihr jeden Tag des segnenden Jahres,
Jeden Abend, der euch zur Ruhe freundlich einladet.

Doch so bald aus dem Reiche der Lüfte der Nord sich
entfernet,

Die Natur den Frühling mit heitern Blicken einladet,

Und die wärmern Strahlen der sich uns nähernden
Sonne,

Senkrecht auf die Gewässer und Schnee weiße Flu-
ren hinfallen,

Und sie den Boden erwärmen, weicht der Schnee und
die Fröste.

Helle Fluten ergießen sich in das krachende Eismeer,
Und der Fisch eilt in Zügen dann in die wärmeren
Flüsse;

Gleich als wölt er erzählen, was in dem Decan
vorgeht,

Weil er auch stumm an sich, Freuden im wärmern
Sonnenstrahl fühlet.

In die Bäume, Gesträuche und alle wurzelnde Pflanzen,
Welche den Winter tragend, Frost wie Hitze gewohnt
sind,

Heben sich nährende Säfte, und treiben die schläfrigen
Knospen

Frisk heraus, daß die Zweige gelb und grünlich ge-
malt sind.

Ja, aus dem Schooße der Erde sprossen die lieb-
lichsten Blumen.

Dann belebet auch euch Bewohner der glücklichen
Fluren,

Freude, die dem Gesunden die schwerste Arbeit er-
leichtert,

Die bey'm Genuß des Lebens das Herz zur Tugend
erhebet,

Und noch im spätesten Alter die Greise wie Jünglinge
stärket.

Muthig beginnt ihr dann, die neue Arbeit zur
Hofnung

Einer segnenden Erndte, von allerley Früchten des Erd-
reichs.

Die aus dem Stalle wandelnden Heerden jedes Be-
wohners,

Sind gleich erfreut, wie die Weiden, die sie zum
Futter beschreiten.

Ihr Geblöcke vermehrt die Stimmen froher Geschöpfe,
Die besüßelt aus fernen Zonen in die Gefilde
kommen, welche der heitere Frühling neu gebildet
zum Leben.

Ein frohlockend Lied von den zahllosen Tönen der
Sänger,

Tönt in das Gefühl, des die Schöpfung liebenden
Freundes,

Den Genuß von der innigen Wonne des Lebens zu
höhen.

So tritt fröhlich der Lenz ein, indes die Blüthen
der Bäume

Jeder Art, die Lüfte mit Balsam-Düften erfüllen,
Und der weisere Kenner der Kräfte, jeglicher Pflanze,
Fängt die Erndte schon an mit dem Sammeln der hei-
lenden Kräuter,

Zur Genesung der Menschen oder der Thiere von
Krankheit.

Und indes die Winter-Saaten sich mächtig erheben,
Durch ein Gesausel der Wellen schlagenden Aehren
die Staube

Der Befruchtung von Lehre zu Lehre weiter ver-
breiten,

Flüget mit schwereren Schritten der Stier die geru-
beten Aecker

Wieder zu neuen Saaten, der Hofnung des künftigen
Jahres!

So verbindet der Fleiß die Natur mit dem Nutzen
des Ganzen

Einer Schöpfung, die sich im Menschen nur geistig
erweist,

Und sein Vergnügen erhöht, je weiter der Zweck in
ihr Licht tritt.

Last von der Sonne Macht sich die grünen Wiesen
entzündend,

Wenn im Sommer im Gras die Sense des Mähers
hinrauschet,

Wenn sie stumpf ist, den Stein sie wieder zum
Schnitte fein schärfen,

Last die Sichel die goldenen schwer beladenen Aehren,
Die sich gebeugt zur Erde von ihrem todten Halm
trennen,

In dem Schweiß den der Landmann dabey vergießt
ruht die Wohlfahrt,

Von dem Gebet, das die Gottheit selbst für unwür-
dige segnet.

Und sein zufriedenes Herz erhebt seinen Geist bey
den Gütern,

Daß er die Pracht der Städte und ihre Wollüste
siehet,

Wenn auch für ihn der Herbst nicht die Hügel mit
Reben bekränzet,

Und aus gekelterten Beeren kein Wein sich für ihn
entkleidet,

Hell in dem Glase blinkt mit seinen gealteten Kräften,
O, so klaget doch nicht der Beglückte mit Brod,
Milch und Käsen,

Obst und mancherley Früchten unter der Erde erbauet,
Indes das Feuer der Weine der heißeren Zonen die
Städte,

Früh in das Grab versenkt und mit schmerzhaften
Krankheiten züchtigt,

Hat das gut'ge Geschick ihm viele Qualen verborgen,
Denn er gleicht im Alter selber dem Herbstie der
Fluren,

Wenn bey seinen grauen Haaren, die innere Güte,
Seines Herzens lächelt und sein ehrwürdiges Ansehn,
Bey angenehmen Gesprächen die Weisheit des Gei-
stes erhöht,

Um ihn die Jugend erstaunt mit allen Geberden ver-
kündet,

Daß sie den edlen Trieb so löblich zu werden em-
pfunden.

O, ihr weiseren Greise, auch euch ertönen Gesänge,
Die von den ländlichen Sitten gedichtet Empfindende
lernen.

Wir betrachten das Bild und es nähret die tröstliche
Hofnung,

Schöner und edler als ihr, wird einst die Nachwelt
euch blühen!

Palmen wird sie dann reichen ihren Gebietern auf
 Erden,
 Und in beglückender Thatkraft, wird sie vom Reichthum
 und Gütern
 Stets den Ueberfluß widmen, den Fürsten und Vätern
 der Staaten,
 Die mit Weisheit zum Wohl der thätigen Menschen
 regieren.

So hat jetzt der Verein zur ländlichen Sitte die Völker,
 Durch den gebildet Geist auch vereinigt die peinliche
 Nothdurft,

Von der Erde zu schenken, um sie mit Vortheil zu
 bauen,

Ja, den Reichthum viel' ungekannter Güter des Lebens
 Für vernünftige Wesen in ein Vergnügen zu wandeln.
 O! Welch ein Reichthum, der schöpfrischen gut'gen
 Natur, die, die Wildheit,

Selbst des Erden-Sohns haßt, und ihn ganz leise
 dahin lenkt,

Wo sie durch sittlichern Werth, will ein Entzücken er-
 regen.

So zieht oft durch sandige Wüsten und hohe Gebirge,
 Sich der Pfad für den Wanderer, der irrend ein Ob-
 dach nur suchet.

Plötzlich erblickt er ein ganzes Dorf von sittlichen
 Menschen,

Das für den Staat worin er, als ein Irrender lebet,
 Für ihn eine neue Welt zur Bewunderung öfnet.

O! Welch ein hoher Triumph! Was wird nicht die
 Menschheit erreichen,

Wenn sie die Bahn zur Tugend so wandelt in Einsalt
 der Sitten;

Daß des Weiseren Beyspiel immer die Schwächern
 belehret.

Führt sie die höhere Bahn ihr weiseren Freunde
 des Guten;

Durch die die Bildung der Menschheit fürs ländliche
 Leben hervorgeht.

Oden.

Das Erwachen.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Schön hellet ein Strahl Gotteslicht wieder mein Aug'!
 Und erwacht zu dem beglückter'n Genuß des Lebens,
 Dem Bewußtseyn der heiter'n Empfindungen freuet
 Sich mein Geist der Schöpfungen göttlicher Kraft!

Sie hält noch die Bahn, Gottes erschaffne Natur!
 O, sie preist seine stets wirkende Macht, die Güte
 Die belebet den Staub! Haucht den Athem des Lebens,
 Daß freudiges Lobes der Erdkreis ertönt.

Erlieget der Mensch unter der Last, ihr Geschöpf,
 Fühlt die Macht drückender Sorgen des Lebens, härmet
 Krümt sich gleich dem Wurm vor dem Tod' am Abend,
 So weckt ihn der Morgen zum innigsten Dank!

Gestärkt durch den Schlaf fliehet die Sorge dahin!
Heil dem Tag! Ruft der Entzückung Gefühl ihm zu,
Heil!

Die Zufriedenheit lacht ihm die frohesten Gedanken
Zu, tröstende große Gedanken von Gott!

O, du! die du des Staub's Höheit' und Würde bestimmst
Und ihn lehrst glücklich und tugendhaft hier zu leben,
Das Gefühl in ihm weckst, den Erkannten zu preisen,
Du hohes Vermögen, gebild'te Vernunft.

Du sagst es, der Mensch sey das Geschöpf das Er liebt!
Gewürdigt zum Zweck dieser rechtschaffenen Welt!
Freye Thätigkeit schmückt den geläuterten Willen,
Und Güte wird Ziel für den menschlichen Sinn!

Du sagst es, die Macht krönt des Ewigen Haupt,
Er gebeut Schreckender Macht die Verderben und Tode
Auf die Erde hingeußt! Er gebeut und es wandelt,
Ihr Thal sich zum Eden des Erdensohns um!

So hält sie die Bahn, Gottes erschafne Natur!
O, sie preist seine stets wirkende Macht, die Güte'
Die beglückt den Staub! Haucht den Athem des
Lebens,
Das freundiges Lobes der Erdkreis ertönt.

Erkenne die Bahn, welche der Ew'ge sie führt!
Die Natur groß in dir selbst zu erhalten und Seyn,
Das ist, Weiser dein Stolz, den du mäßigen lernst,
In Demuth und Unschuld zu wandeln vor Gott!

Erkenne, das Ziel deiner Bestimmung ist Tod,
Hier dem Staub! Ewigkeit dem aufgeklärten Geiste,

Wird vom Ew'gen bestimmt nach dem Maas der
Beglückung,
Und Thätigkeit, die du dir Sterblicher schufft!

Genuß denn dein Seyn! Strebe das göttliche Bild,
Der Natur, groß in dir selbst zu erhalten! Sey gut!
Dies ist Sterblicher deines erhöhten Lebens
Bahn, die du betrittst in der Würde wie Mensch!

Die Zweifel des Seyns sind oft ein blendend Phantou
Das erlischt, wenn sie der Weisere prüft und denkt!
Denn die Kraft vergeht nicht, welche Gott der Na-
tur gab,
Und Einheit der Wirkung erklärt dieß Gesetz.

Erwacht ist mein Geist, zu dem beglücktern Genuß!
Er empfand! Freuet sich Gottes so schöner Schöpfung,
Auch er hält das Gesetz! Zweifellos wie sie wandelt,
So betritt Er, freudigen Muths voll die Bahn!

O! Preise den Herrn! Denn der Entzückung Gefühl,
Ist Gebet! Was in dem Herzen uns glüht ist Gebet!
Laut den Sterblichen rußt, die Gebeine durchdringt
es,

Und auch die Gebeine belebt dies Gefühl!

Es glühet in mir, daß ich's umfasse das Bild!
Gottes Bild! Möcht ich's durchschauen, denn Gott
schuf es in Uns!
Möcht' ich's lieben im Tod! früh am heitern Morgen
Da steht's vor mir! Leg ich mich nieder so schwebt,

Mir Gottes Gestirn über das Haupt! Und ich seh'
Gottes Bild! — Singe du zahlloser Welten Lichtstrom,

Die schöne weiße Lelie, gut und zärtlich,
Im milden Schuz der Morgenfrühe
Um mit der purpurnen Rose Düste,
Zu atmen, die sie lieblicher Schönheit voll
Hin aus dem Kelche gießt in dem Balsamduft
Des Lenzes, um die zarten Herzen
Liebender Zärtlichkeit zu begleiten!

Gern tränk' ich aus der Schaal der Freuden noch
Die reinen unbewölkten Freuden, liebe
Und streute frohen Scherzes Blumen,
Zu der geselligern Freundschaft Reizung!

Und sänge Lieder, wie sie das Herz,
Gefühlt, und weckte meine Gespielin auf
Mit der Begeisterung regen Flügel,
Laut nie gesungener froher Lieder!

O, Freunde! Wohnt ihr einsam und hört mein Lied?
Das safter klingt, geahndete Wehmuth seufzt?
Versüßt der Holden Gattin treue
Zärtliche Liebe, die frohen Tage,

Und den gefühlten ersten Genuß auch euch,
Den wir empfanden? Dann seydt gesegnet mir!
Dann werden eure frohern Tage,
Jüngern Freunden der Freundschaft blühen.

Und zarter wird der Tugenden schönste seyn,
So wie die schöne prangende Rose blühte.
Der wir Unvergänglichkeit wünschten.

Zu der Empfindungen Preis im Leben!

O, eilt zurück ihr seeligen Stunden eilt!
Nur einsam fand ich meine Vertrauten einst!

Die Jugendfreude wohnte bey uns,
Zu der empfindenen Schönheit Reizung.

An die Nachwelt.

-0- -0 -00 -0 -00 -0,
-00 -0 -00 -00 -0,
-0 -00 -0 -0 -0
-0 -00 -00 -

Werbende Menschheit! wenn du in Lichtgestalten
einst wandelst,

Ueber die Gräber deiner entschlafenen Väter,
Ihre Geister umschwebend, wie die Lüfte
Reinern Aethers dir festelos denkst:

Oder von Siegen ihrer Vernunft die wehende Palme
Lieblicher säuseln, als sie der älteren Griechen,
Oder Römer Gesänge, so wie der Barden
Hochbesungene Triumphe gefühlt.

Siehe! Dann wird dein Genius herrlich über die
Länder,

Unserer Erde herrschend empor schauen und singen,
Was oft laut in dem biedern Herzen uns glühte,
Von Empfindungen reineres Quells!

Göttliche Einfalt, sittlicher Wesen edlere Thatkraft,
Nur du erhebst dich schweigender, Abndungen voller
Zur ursprünglicher Reinheit biederer Sitten,
Gleich der Siegerinn schirmendes Haupt!

Blicke hinaus, Nachwelt! Zum Ziele der Sieges Ge-
sänge!

Hymnen ertönen feyernder, segnen die Sonne,
 Welche röthlich den Tag auf Flügeln einher trägt,
 Prächt'ger als ihn Aurora nicht bringt.
 Ströme nur deines heil'gern Lichts erwecken die
 Sonne!

Ueber die Schatten feyernder Ulmen erblickt ich,
 Jenen Tag der so liebenswürdig mir scheint,
 Und ihn segnet mein freudiges Lied!

Herrlicher wirst einst du durch die Thäler edlerer
 Väter,

Ueber die Lieder feyernder Muse dich schwingen,
 Die beherrschte sieben vereinigte Hügel,
 Wen'ge erhabene Geister jetzt zeugt!

Ist dann verweht von brausenden Stürmen unter
 den Nordpol,

Auch der Gedanke meines dies ahndenden Liedes,
 O, so singest Du Nachwelt Lieder im Herzen,
 Von der Menschheit erhöh'ten Preis!

An die Freude.

Freude! du Gefühl der Wesen,
 Die Natur mit Güte schuf!
 Schöne aus des Himmels Höhen.
 Die mit Sitten Huld vereint,
 Alle Wesen die dich lieben,
 Und mit Heiterkeit durchglüht,
 Von des Kindes kleinen Beinen
 Bis zum Greise jede Brust.

Freude! von uns hochbesungen,
 In dem engern muntern Kreis!
 O, erhebe jedes Wünsche,
 Zur Belebung für das Herz!
 Alle Wesen die dich ehren,
 Schließ auch jetzt im Kreise fest,
 An das Herz das Freuden liebet,
 Und sie fühlt zur Lebens-Lust!

Freude! Die des Jünglings Triebe
 Heiligt zu der Menschheit Wohl,
 Und Empfindung reiner Tugend
 In das edle Herz ergießt!
 Schöne! die von Rosen blühten,
 Schön des Antlitz Wangen färbt,
 Sey von Jünglingen und Mädchen
 Wie die Tugend selbst geliebt.

Freude! Die der Mann empfindet,
 Wenn der Säugling an der Brust,
 Seiner Mutter Loblied lakket
 Satt von ihrer Zärtlichkeit!
 Du Empfindung edler Menschen
 Die, die Liebe hier beglückt,
 Nühr der goldnen Leyer Saiten,
 Daß sie ihre Liebe süßt!

Freude! Die das Haupt des Weisen
 Und sein Silberhaar umfließt,
 Wenn um ihn die Enkel spielen
 Und des Lebens Blumen streun.

Träuße Weisheit auf ihr Leben,
 Vom Gesang den er dir singt,
 Und entfernt vom Schein der Dinge,
 Lehr sie kennen ihren Werth.

Freude! die den Kranken heilet,
 Die Genesung allen heut!
 Schöne, die den Armen labet,
 Und Zufriedenheit ihm schenkt,
 Die sein Herz zu Gott erhebet,
 Daß er dankbar ihn lobsingt:
 Du Empfindung heit'rer Seele,
 Heitre jeden Lebenstag!

Freude! Die den Freund entzückt,
 Wenn ein Freund den Andern sieht,
 Die du gleichst der gold'nen Traube,
 Die am grünen Weinstock glänzt,
 Du Empfindung edler Geister,
 Wie die Sonne Trauben reißt,
 Reife zu der Menschheit Ehre,
 Jedes edlen Freundes That!

Freude! Wandle nüs're Erde,
 Oft zum Lebens Eden um!
 Gram und Kummer zu besiegen,
 Sey des Menschenfreundes Pflicht!
 Alle Wesen zu beglücken,
 Nähre durch der Menschheit Wohl,
 Und mit Geistes Freyheit schmücke,
 Wer im Wohlthun dich besitzt!

Freude! Sieh' das Gefühl des Helden,
 Der für Menschen Wohlthat kämpft,
 Dein Lied sey dem spätsien Enkel,
 Noch dereinst ein Silberklang,
 Und wenn dann des Mädchens Busen,
 Wie der seine Frieden fühlt,
 Laß die Welt ganz neu geschaffen,
 In dem Glanz des Frühlings blühn!

D e n k m a l

des Philosophen Kant 1804.

Hier am Gestade des Weltes und seinen rauschenden
 Fluten,
 Trauren die Musen um dich! O! Lehrer der lichterem
 Weisheit!
 Aber warum trauren sie? Daß hier die Hülle des
 Geistes
 Sank in den Staub? Auch die Sterblichkeit weisere
 Männer hinabzieht,
 In den Ocean hier uns umgebender mächtigen Wo-
 gen? —
 O! So schwanken wir Alle, wie der tangende Kahn
 schwebt
 Auf den Wellen des Meers, bis ein wüthender Sturm
 an die Klippe
 Ihn zerschmettert und an den Strand angetrieben die
 Leiche,

Geistlos liegt, bis ein Wanderer sie fand und mit Sande bedeckte.

Aber du gingst mit Würde hin in des ewigen Friedens Wohnungen, wo die bleibende Ruhe Wonne dir lächelt! Und dein Piedestall in dem Herzen der besseren Menschheit,

Ist mit der Inschrift geziert; Vernunft erhielt durch dich Gränzen! —

Ruhe dann heilige Asche! Hier am Gestade des Weltes, Zeuge dein Denkmal die Wehmuth, dem zärtlich fühlenden Herzen!

Hymnen und Oden, gereimte.

Das

Lob der Gottheit in der Natur.

Schön sind unsrer Gottheit Werke,

Die des Lichtes Glanz erhebt,

Alle preisen ihre Stärke,

Die Vernunft zum Preis belebt!

Alle preisen ihre Güte

Denen sie sich hier enthüllt,

Und auch mein gerührt Gemüthe

Fühle oft den Wunsch erfüllt!

Weise leitet sie zur Freude,

Unsern Blick ab, von der Flur!

Sehn wir gleich im schönsten Kleide,

Ihrer Schöpfung die Natur!

Wunder zeigt sie unsern Blicken,

Die kein lebend Aug' durchschaut;

Nur durch Güte zu beglücken,

Hat sie diese Welt gebaut.

Sehet, welche Pracht sie zieret,

Seh't die lichten Welten an!

Millionen Sonnen führet

Sie, und hält sie in der Bahn!

Wenn das Sternen-Heer sich zeigt,

In dem hellen Schein des Lichts,

Wenn der Mond sich vor uns neiget,

Sagt, empfindet ihr dann nichts?

Goz sie nicht in Welten Leben,

Durch die Wärme der Natur,

Um der Blume Haupt zu heben,

Von der öden kalten Flur?

Ihres Lichtes Ausfluß leuchtet,

Schön, als es die Blum umfließt,

Die mit kühlen Thau besüßet,

Auß der todten Erde spriest.

Wunder, die sie uns enthüllet,

Fühlt der Geist und staun't im All!

Erd' und Meere sind erfüllt

Von des Lebens frohen Schall!

Alles regt sich zum Genusse,

Wird gespeiset und getränkt,

Und beym Güter-Ueberflusse

Lie Vernunft zum Dank gelenkt!

Wunder, die der Weise preiset,
 Die sein scharfer Blick entdeckt,
 Sagen was sie uns erweisen,
 Daß nicht ihre Güte schreckt!
 Nicht zur Strafe, nur zum Segen,
 Brüllt der Donner ihre Macht,
 Wenn von schwanger Wolke Regen,
 Hier das dürre Erdreich lacht.

Wunder, in der Erde Gründen
 Zündet stets ihr Feuer an.
 Das Gewässer stürzt in Schlünden,
 Deren Brand es löschen kann.
 Und doch löscht es keine Flammen.
 Von dem Innern der Natur,
 Alle schlagen hier zusammen
 Und erhöh'n die Wunder nur!

Sagt es die den Geist erfüllen,
 Worte, daß er sie nur preist,
 Sagt es, daß durch ihren Willen
 Die Natur uns dieses heißt!
 Sagt es, daß durch Macht und Güte,
 Sie, die ganze Welt erhält!
 Und erhebet mein Gemüthe,
 Daß mein Dank ihr wohlgefällt!

Ja! die Gottheit die ausbreitet,
 Die Natur ist weiß' und gut!
 Weise hat sie uns geleitet,
 Zur Vernunft, durch Kraft und Muth!
 Hoch erhaben über Werke,

Die sie schafft, ist ihre Macht,
 Alle zeigen Größe, Stärke,
 Glänzen von der Weisheit Pracht!

So zeigt unsrer Erde Sonne,
 Ihren Glanz der ganzen Welt!
 Leuchtet und erwärmt mit Wärme,
 Daß der Mensch sich drinn gefällt!
 Finsterniß muß vor ihr schwinden,
 Wie der Wind den Nebel jagt,
 Wärme müssen wir empfinden,
 Wenn das Licht des Lebens tagt.

Durch sie fühlen wir das Leben,
 Das sich hier im All' ergießt;
 Und ein thätig rastlos Streben,
 Sagt uns, daß sie ewig ist!
 Erd' und Meere sind erfüllet,
 Thier und Pflanzen, Erz und Stein,
 Sind durch ihren Strahl enthüllet,
 Flößen uns Empfindung ein!

Die Empfindung, daß ein Leben,
 Sich im All' zum Wohl ergießt,
 Daß ein thätiges Bestreben
 Zu der Weisheit reger ist.
 Durch sie singen große Heere,
 Froher Sänger in der Luft,
 Und der Fisch hüpfet aus dem Meere,
 Lob, weil er es stumm nicht ruft!

Alles sammelt um die Strahlen,

Von der Gottheit Liebe Preis,
 Alles will die Freude malen,
 Daß Insekt belebt mit Fleiß,
 Ist selbst, rastlos stets bemühet,
 Daß es Honig, Weirauch trägt,
 Und der Finsterniß entziehet,
 Was ihm in dem Herzen schlägt.
 Und bey solchen holden Blicken,
 Sollte sich der Mensch nicht freuen?
 Und sein Geist nicht das Entzücken
 Selbst durch die Natur versreun?
 O! ich bebe! — Wälder, Hügel,
 Hüpfen in dem Lebensthal,
 Sagen wir sind ihre Spiegel,
 Zur Empfindung Freuden Mal.
 Sagen, daß ist nicht der Liebe
 Liebling, der den Dank vergift,
 Und gefühllos diese Triebe,
 Zu ersticken sich vermißt!
 Jüngling, Mann und Greise fühlen,
 Was die Gottheit für uns thut!
 Mädchen und selbst Mütter fühlen,
 Der Empfindung heiße Blut!
 Ja! gelobt sey sie von Allen,
 Die nicht wissen, was wir sind!
 Denen Worte nur entfallen,
 Wie das Fallen unserm Kind!
 Und kaum mit des Geistes Blicken,
 Der uns hier dem Thier entzieht,

Fühlen mit Vernunft, Entzücken,
 Der Gedanke bald entfliehet.
 Güte wohn' im Menschenherzen!
 Heitre jeden Lebenstag!
 Lindre dem selbst Unmuth, Schmerzen,
 Den hier trift ein Ungemach!
 Denn ihr Lob stößt hier die Liebe
 Allen durch Empfindung ein,
 Welche heiligen die Triebe,
 Die der Menschheit werther seyn!

Ode.

Aus dem funfzehnten Psalm gezogen.
 Der Character des Gerechten.*)

Herr! welcher Sterbliche ist würdig zu gehen
 In deinem Tempel mit heil'gem Gebet?
 Wer kann, du großer Gott! In dein Heiligthum sehen,
 Daß undurchbringlich ewig steht?
 Wo dich zur Heiligkeit geneigtein ehrerbietigfluge sieht,
 Daß deine Stirn betrachtend, die Herrlichkeit, ent-
 glüht?
 Das wird der seyn, der von dem Laster frey,
 Empfindend gern vermeidet, daß er unrein sey:
 Der geht mit festem sichern Schritt

*) Nach dem französischen der auserlesenen Werke J. J. Rousseau. Erster Theil.

Nach der Gerechtigkeit mit jedem Tritt!
 Aufmerksam, treu, dein Wort zu halten,
 Unerbrocken und streng, als ein Gesetz der Alten.
 Daß wir der seyn, des Mund nur spricht,
 Die Wahrheit und der liebt ihr Licht.
 Der unter dem Schein der Menschlichkeit,
 Kein Herz verbirgt dem Schaden freut.
 Und der bey falscher verläumdrischer Rede,
 Immer um Tugend entfliehet der Fehde.
 Dem, nicht von der Hoffarth aufgeblasen ganz,
 Entzückt der wahren Würde Glanz;
 Der in seiner Größe keiner sich wieckt,
 Als ein Insekt, das unter dem Blatte kriecht,
 Der verachtet des Bösen glänzende Krone,
 Und ehrt die Tugend im unglücklichen Sohne!
 Der sein Versprechen jederzeit hält,
 Und nie verkürzt den Lohn ums Geld:
 Daß er vom niedrigen Gewinn,
 Nie seine Güter vermehrt im Sinn,
 Der nie für Geschenke den schuld'gen Mächt'gen befreit,
 Und verdammt den Unschuld'gen, der zu dir schreit:
 Der auf diesem Wege stets geht,
 Erfüllt mit ew'gen Heil wo er steht:
 An einem Tage dem Herrn erwähnt,
 Die heil'ge Freude jeden erzählt!
 Und der die Schrecken der Hölle nicht achtet,
 Als ein Hinderniß, weil er nach Seligkeit trachtet.

Lieder zur Empfindung der Tugend.

Der
 Gedanke und die Empfindung.

Wie, schwebst du hier im Raum der Zeiten?
 Was dringet durch dein Licht hervor?
 Ist's Wonne ew'ger Seeligkeiten,
 Gedanke, die du hebst empor? —
 Ach! Wenn ich auf die Erde blicke,
 Die Mutter aller Menschen ist,
 Ach! dann zerfliehet vom Erden Glücks,
 Der Staub aus dem enthüllt du bist!
 Wer kann im Glanz des Lichts es wagen,
 Dich in der Hülle hier zu sehn?
 Wer kann auf diesem Erdkreis sagen,
 Die Menschheit wird durch dich erst schön?
 Wenn ich auf diesen Staub hinschaue,
 Der vor mir von der Blume liegt,
 O! dann vergeß ich, was ich baue,
 Ich weiß nicht, was die Sinne trägt!
 Ein schwindend Glück ruft, daß ich lebe,
 Die Blume lächelt's auf der Flur!
 Und, ich, ich fühle, sage, bebe,
 Ihr gleich im Kreislauf der Natur!
 Wenn ich nach seiner Schwingung blicke,
 Die hier den Zeitpunkt kaum berührt,
 Soühl ich bey dem Welten Glücks,
 Daß es ein leichter Traum entführt.

Was ist die Freude unsrer Jugend,
 Der Unschuld süß empfundner Kuß?
 Und ach! Die Zähre die der Tugend,
 Entfällt bey'm freudigen Genuß?
 Wenn ich vom Erdenstaub enthüllet,
 Gedanken fühlender empfand,
 So war was jetzt mein Herz erfüllet,
 Die Freude oft getrübt durch Tand.

Fühlst du der Töne sanftes Schwimmen,
 Die Harmonie der Saiten schuf?
 Du fühlst, mein Freund, der Flammen Glimmen,
 Entzündet durch der Liebe Ruf!
 Doch wenn ich die Begeist'ring singe,
 So scheint ihr Flug mit Adlereil,
 Im leichten Raum der Wesen, Dinge,
 Mir nur ein klein empfundner Theil.

Was ist's, das ihn mit uns vermählet,
 Das Seelenvolle Auge nährt?
 Dem Denker, der ihn uns erzählt,
 Den innern süßen Trost gewährt?
 Wenn ich hier auf Gedanken komme,
 In einer Folgenreihe hin,
 So rauscht mir eine Klagestimme,
 Oft aus dem Herzen ihren Sinn!

O! Saitenspiel zur Won'n' erlesen,
 Was warst du für ein Wunderding?
 Um heil'gen Quell gedichtet Wesen,
 Als dich die Menschlichkeit empfing?
 Da klangst du schön, der Wahrheit Treue

Ergoß sich sanft durchs Erdenthal,
 Daß sich der Mensch als Blume freue,
 Ergoß'st du Weisheit bey'm Pokal!

Sie strömt' in Tönen sanft wie Blicke,
 Gefühl der reinsten Freuden hin!
 Von ihr empfand zu meinem Glück
 Ich oft der Wahrheit tiefen Sinn,
 Unsterblichkeit ist hier im Staube,
 Zwar des Gedankens leichtes Kleid,
 Doch Harmonie, Empfindung, Glaube
 Die Wonne seiner Seeligkeit.

Seh dann du Erde die geboren,
 Den Geist der deine Schönheit liebt,
 Ein Won'n'gesilde, das erkoren,
 Uns zu Gedanken reißt, sie giebt!
 Die Stunde die wir froher leben,
 Wird uns auch dara noch festlich seyn!
 Selbst, wenn wir leiden, fühlend beben,
 Wird der Gedank den Geist erfreun!

Oft lernen wir von innern Schmerzen,
 Gedanken von der Lieb' entglüht!
 Selbst wenn wir dichten, singen, scherzen,
 Hat irgend wo der Staub geblüht!
 So liebet nur, ihr edle Seelen,
 Und seyd auch dann noch treu geliebt,
 Wenn bey des Grabes dunklen Hölen,
 Des Erdenglückes Staub zerfliebt!

Der schöne Tag.

Heiter hüpfet der schöne Tag
In das dunkle Schlafgemach!
Schön geht uns die Sonne auf,
Zu dem schönern Lebenslauf!

Jüngling! Auf begrüß den Tag!
Mädchen singt das Lied ihm nach!
Flur und Wälder sind erfreut,
Von des Tages Heiterkeit!

Feld und Wiesen sind beblümt,
Und der Vogel hüpfet und rühmt,
Zwitschert in dem lichten Hain,
Schöner Tag, die Freud' ist rein!

In der Luft die Lerche schwirrt
Und im Wald die Taube girt,
Auch die Quellen murmeln all,
In des Lebens Freuden-Thal!

Vor sich treibt mit munterm Sinn,
Hirt und Schäfer Heerden hin!
Singt, ihm singt der Landmann nach,
Heiter ist der schöne Tag!

Alles singt von ihm beglückt,
Was den schönen Tag erblickt,
Unser süßes Loblied nach,
Heiter ist der schöne Tag!

An die Rose!

Schöne Rose! Prable nicht!
Mit der Dichter Lobgedicht.
Sie sind oft dem gelben Gold,
Gleich wie deiner Schönheit hold!

Kennst du nicht des Menschen Sinn?
Du, der Blumen Königin!
Ach! Er hat der Stacheln viel,
Wie der Stock von deinem Stiel!

Und doch schöne Rose süß,
Ist dein Wesen ganz gewiß!
Laß den starken Nordwind wehn,
Blas' wirst du, doch bleibst du schön!

Denn du bist der Schönheit Bild
Von Natur! die stets so mild,
Ungekünstelt ihre Pracht
Selbst ins Herz des Mädchens lacht!

Schön wie sich in deinem Noth,
Malt die Schönheit vor dem Tod,
Lächle ihr die Tugend an,
Daß ihr Lob ich singen kann!

Lied des deutschen Mädchens.

Ach bin ein deutsches Mädchen!
Und sing' im frohen Muth,

Bey meinem kleinen Mädchen,
 So manches Liedchen gut,
 Daß mir mein Gleim gedichtet
 Voll treuer Zärtlichkeit,
 Und dies mein Glück vernichtet
 Auch nie der Spott und Reid!

Am Puz der Toilette
 Hat manche Landmännin,
 Zwar was ich nicht vermette,
 Vielmehr Geschmack und Sinn!
 Mich schminkt die klare Quelle,
 Mein Nutzliz roth und weiß,
 Zur Häuslichkeit gefelle
 Ich Munterkeit und Fleiß.

Und lieb' ich gleich die Zierde,
 Die schmückt das Herz den Geist;
 Macht mich die Ehrbegierde,
 Nicht stolz noch froh und dreist!
 Bescheidenheit und Ehre,
 Erweis' ich jung und alt!
 Wenn ich den Lüfiling höre,
 Dann bin ich stumm und kalt.

Nicht schüchtern oder spröde,
 Seh' ich den Jüngling an!
 Scheint die Natur ihm öde,
 Ist er kein guter Mann!
 Doch schmückt ihn geist'ge Güte,
 Ein edler biedrer Sinn,

Dann sagts ihm mein Gemüthe,
 Daß ich die Seine bin.
 Und fühl' beym Mondenscheine,
 Ich manches Blümchens Sinn,
 So denk ich's wenn ich weine,
 Zur Gruft der Menschheit hin.
 Ich trockne selbst die Thränen
 Dem Leidenden sehr gern,
 Und still sein leises Sehnen,
 Nach Hülfe nah und fern.

Du bist kein deutsches Mädchen,
 Mit Tugend und Verstand;
 Liebst du den Fleiß beim Mädchen,
 Nicht an des Jünglings Hand!
 Wenn meinen Geist sie schmücket
 Die Tugend Thätigkeit,
 So Mädchen fühlt beglückt,
 Das Herz Zufriedenheit!

Gesellschafts . Lied.

Melodie. In diesen heil'gen Hallen.

Ihr weich geschaffnen Seelen,
 Zur Schönheit der Natur!
 In Freiheit Gutes wählen,
 Folgt ihr der Gottheit Spur!
 Ihr seyd zum Guten angestreut,
 Auf Erde, die das Leben beut.

Zwar sind der Leiden viele,
 Ins Menschenherz gesenkt,
 Doch führen sie zum Ziele
 Des, der die Himmel lenkt.
 Der kennt sie, denn des Menschenherz,
 Schuf er zu Freuden und zum Schmerz!

In dichte Nebel wanken,
 Wir zwischen Wieg und Grab!
 Und brechen in Gedanken,
 So manches Blümchen ab!
 Wir weihen es der Liebe dann,
 Die hier das Herz beglücken kann.

In ihrer Obhut leben,
 Ist wahre Zuversicht:
 Und Menschenwohl erstreben,
 Des Menschen eigne Pflicht!
 Ist hart des Schicksals Eisenstab,
 Geduld und Lieb' bricht ihn oft ab!

Gesellschaft war des Lebens,
 Bezognes erstes Band!
 Die Einfalt ganz vergebens,
 Wünscht sich ein bekres Land.
 Nur fühlen und den Freund erfreun,
 Das soll das Band der Liebe seyn!

Aus diesen Stoff in Zeiten,
 Uralt wie Felsen sind,
 Die Mose grau bekleiden,
 Sproß der Gesundheit Kind!

Dies lächelt seiner Mutter zu
 Zufriedenheit und süße Ruh!

Es lag in ihrem Schoße,
 Beschützt für Tod und Feind,
 So wie die junge Rose,
 Aus roth und weiß erscheint.
 In Unschuld wächst's zum Jüngling auf,
 Und dann beginnt der Lebenslauf.

Unwiderstehlich eilet,
 Zu bilden Kraft und Muth,
 Der Jüngling und verweilet,
 Nicht wo die Trägheit ruht:
 Er baut mit eigener Lebenskraft,
 Damit vereinst er Gutes schafft.

Von diesem Geist ergriffen,
 Zielt Stärke dann den Mann,
 Er segelt mit den Schiffen
 Hin über'n Ocean.

Er wird dem schwachen Greis ein Stab,
 Und hilft dem Elend thätig ab!

Um hier den Staat zu bauen,
 Ist Fleiß, Rechtschaffenheit,
 Auf Wohl und Glück zu schauen,
 Sein Thun stets weit und breit!
 Er knüpft in engern Kreisen fest,
 Ein Band das Wohlthun hoffen läßt!

Er haucht den Geist der Liebe
 In jedes Menschen Herz,

Und heiligt seine Triebe,

In Freude, Noth und Schmerz!
Den Geist der Lieb' die heilt und pflegt,
Die Wunde die das Schicksal schlägt.

Ein Wunder vor den Blicken!
Wer malt die Freuden aus,
Die Menschenfreunde schicken
In manches Armen Haus!
Dem Kranken hülfreich zu erfreun,
Dem Schwachen Schutz und Trost zu sehn.

Ihr weichgeschaffnen Seelen,
Zur Schönheit der Natur!
Mit Freyheit Gutes wählen,
Folgt ihr der Gottheit Spur!
Es ärdte dankbar einst noch spät,
Die Nachwelt nur, was ihr gesä't!

Der Wein und der Mensch.

Der Wein ist besungen von Dichtern sehr viel,
Beym Schmausen, beym Tanzen und lustigem Spiel.
Doch rühmte noch keiner der prüfend ihn trinkt,
Was würdig am Weine zu rühmen uns dünkt.

Zwar sprechen die Kenner der Zunge Gefühl
Erprüfet den Wein bey dem lieblichen Spiel!
Sie rühmen ihn dann noch weit schöner als Gold,
Und sind bey'm Genuße, doch diesem sehr hold.

Zwar gab auch ein Weiser die Lehre der Welt.
Wem nicht Wein, Gesang und sein Liebchen gefällt,
Der bleibt wohl bey'm äußern sehr trüglichen Schein,
Von Dingen: ein Narrchen: trinkt Wasser für Wein. *)

Doch Mancher dem lieblich das Gläschen ostwinkt,
Ist thöricht, so, bis er sich Schwindsucht 'ertrinkt:
Weil stille der Wein im Fläschchen zwar ruht,
Doch brausend den Magen erfüllet voll Blut!

Dann steigt er ins Köpfschen ganz muthig hinein,
Erniedrigt den Menschen und stellt ihm ein Bein!
Auch schlägt er wohl manchen im Taumel gar todt,
Bey Freuden des Lebens, noch blühend und roth. **)

Auch sagten die Alten bedächtlich und frey,
Im Wein sey selber sich Wahrheit getreu, ***)
Wir lassen den Ruhm ihm, wenn denkend er spricht;
Vergiftet ist darum sein Geist hier noch nicht.

Nur geht es dem Menschen sehr oft in der Welt,
Man rühmet ihm Dinge: er zahlet sein Geld,
Doch reuet bey'm Wein auch so Manchen die That,
Er tränke wohl lieber das Wasser im Bad.

Woher dies Gemische von Freuden und Schmerz?
Vielleicht hat der Mensch ein launigtes Herz;

*) Dr. Luther, sang unter Andern:
„Wer nicht liebt Weiber, Weina und Gesang,
„Der bleibt ein Narr sein Lebelang!“

**) Ein alter Lateiner sagte daher:
plurimi pereunt, vino quam aqua.
Mehrere kommen im Wein, als Wasser um.

***) in vino est veritas. Im Wein lebt die Wahrheit.

Und rühmet oft höher den trüglichen Schein,
Prüft selten den Werth der Dinge bey'm Wein?

Be' Lob und Schein bleibt er ein edles Getränk,
Er scheidet weit kürzer Proceß und Ge'zänk,
Als Richter und Sachwald im Rathhaus nicht thun;
Die lassen es gern auf der langen Bank ruhn!

So läutert der Wein oft des Menschen Verstand,
Und knüpft dann fester der Freundschaft ihr Band.
Auch hat er so Manchen als Zänker versöhnt,
Der zweifelnd an Treue, sein Weibchen verhöhnt.

Drum leeren die Dichter bedächt' ger das Glas,
Gefüllt mit der Neben so feuriges Raß!
Sie trinken sehr weißlich ein Gläschen zur Zeit
Damit von den Grillen der Kopf sich befreit.

So trinket, ihr weisern vom Männer Geschlecht,
Den Wein nur um Liebe, die Freundschaft, das Recht
Und gönnet dem Kranken zur Stärkung in Leid,
Ein Gläschen Wein, wenn euch das Liedchen erfreut.

L i e d

eines deutschen Grenadiers, nach dem Feldzug
des Grafen von Wittgenstein in Liefland.

Mel. Die Felder sind nun alle leer.

Wie hell ist noch mein Jünglings Haar,
In meiner Jugend Kraft!
Und groß war für uns die Gefahr,
Wer hat sie weggeschafft?

Gewaffnet war das erste Mal
Ich mit dem Helden Schwert!
Und groß war unsrer Feinde Zahl,
Die drohten unsern Heerd.

Kann dieß mein Lied vom Siegsgefühl
Entflammt im kühnen Flug,
Verschweigen eh' das fernste Ziel,
Zeugt, es ist nun genug? —

Nimm hin in deinen eisern Arm,
Den Wink Bescheidenheit!
Ich bin von Heldenthaten warm,
Gesehn in meiner Zeit!

Froh' sing' ich auf der Siegesbahn,
Wo uns're Fahne weht,
Dem Feinde Hohn! — Was wir gethan,
Was meinen Muth erhöh't!

Wenn deutsche Fürsten Helden sind,
Dann schlägt ein kleines Heer,
Auch einen mächt'gen Feind wie Wind,
Die Spreu der Tenn' umher!

So siegereich erkönt von Ihm,
Dem Fürsten Wittgenstein,
Ein thatenvolles Lied (sely'n*)
In Lieflands lichten Hain!

Mit Jubeltönen hoch erschallt
Das hohe Sieges-Lied!

(* Die Feyer der Warden.

Halt nach in Deutschlands Eichenwald:
Wie Rußlands Feind entflieht!

Vor seinen raschen Flügeln floh,
Der Adler Frankreichs hin!
Am reichen Dunastrom erwog,
Der Held des Feindes Sinn!

Ihm lachte Rigas Reichthum an,
Die große Handelsstadt,
Gefiehl ihm auch den Welt-Tyrann,
Der Raubsucht niemals satt!

Hier schlug ein kleines Rußsen Chor,
Von Wittgenstein ins Feld
Geführt, Ihn! drang bis Smolensk vor,
Und sandt ihn aus der Welt!

O! Held von Herrmans Heldenruhm,
Klingt deine große That!
Die Freyheit und das Eigenthum
Beschützt dein weiser Rath!

Wo deine Fahnen vorwärts wehn,
Wie heiß wird da das Herz
Des Volks! die Dankgefühle schön,
Seid Siegs-Trophä'n gleich Er!

Sie werden in der Brust des Sohns
Dereinst zum Denkmal glühn!
Und um den Preis des hohen Throns,
Von Alexandern blüh'n!

Der Patrioten große Zahl

Wird dir einst im Verein
Ein unvergängliches Denkmal
Der spätsien Nachwelt seyn!
Dem Kühnsten Führer wird der Geist,
Einst von Thuiskons Chor,
Die Thaten die mein Muth jetzt preist,
Als Liebling singen vor!

Die Felder sind nun alle leer,
Vom Feind für Lieflands Wohl,
Und alle Scheunen um uns her,
Von Korn und Früchten voll.

Des Frühlings schöner Blumenkranz
Wird das Triumph-Geschrey
Der Ueberminder Frankreichs ganz
Erhöhn, denn wir sind frey!

So tanz du froher Siegeshall
Des Grenadiers zum Tanz,
Und wind' in Deutschlands Weilschen-That,
Ihm auch noch einen Kranz!

Der aufgeklärte Greis.

Selig ist der Mann zu preisen,
Den sein Silber-Haar umfließt!
Der vom tödtend kalten Eisen,
Nicht mehr Glück und Ruhm genießt;
Den ein höher Gut entzückt,
Wenn er nach den Sternen blickt.

Schleicht im Hoffen und im Glauben,
 Leicht sich mancher Irrthum ein,
 Der ihm seine Ruh zu rauben,
 Deckt mit Zweifel und mit Schein.
 Doch am Rand des Grabes sieht,
 Seine Tugend hoch erhöht!

Eelig ist der Mann zu preisen,
 Der auf schwachen Füßen geht,
 Doch in jenen Lichtern Kreisen,
 Schon auf seiner Staffel steht,
 Und hier als ein Engel rührt,
 Seine Kinder, die er führt!

Schön zum Beyspiel groß zur Freude,
 Rollen Welten unter ihm,
 Und auf seinem lichten Kleide,
 Sieht der Enkel Blumen blühen!
 Eelig sinkt er hin ins Grab,
 Und wirft die Verwesung ab!

D e r T o d.

Schöner Jüngling! Bey des Lebens reinsten Freuden,
 Kehrst du oft die Jackel um!
 Mit verbundnen Augen leitest du beym Scheiden,
 Selbst die Weisen nach Elisum,
 Wie die Kinder, die du hier entführst? —
 Sag', wenn du das Herz der Menschen rührest,
 Ist dein Thun gerecht und immer gut?
 Oder handelst du mit Löwen Wuth?

O! Dein sanftes Bild ist öfters hier auf Erden,
 Ganz entstellt und fürchterlich!
 Grazien, die sanft von dir umwunden werden,
 Flieh'u den Blick und fürchten dich!
 Mit der Sense stehst du hochehaben,
 Auf der Flur als mächtest du die Gaben,
 Die Sie ihrem Lieblich weihn,
 In des Frühlings schönsten Hain!

Weg aus unserm reinern Sinn, mit der Lyra
 Rühren unsre Saiten nicht!
 Sanft erseht der Leidende sich von dir Gnade,
 Wenn er zu dir leiser, schöner Jüngling! spricht!
 Dann ergreiffst du seine Hand im Stillen,
 Führest blind, ihn nach des Ew'gen Willen,
 Als sein Freund und Genius
 In ein Leben voll Genuß!

Schöne Blumen unvergängliche dort finden,
 Die dein Bild nicht mehr erschrickt,
 Und mit Grazien den Sieg verkünden,
 Daß uns nicht mehr Irrthum drückt!
 Dies ist Hoffnung die im Frühlingskleide,
 Uns belebt, wenn traurig jede Freude,
 In ein dunkles Grab versinkt,
 Unser'm Ohr kein Laut mehr klinge!

Elegien.

Louisens Thränen.

O! Thränen, wenn ihr Leiden fühlt,
 So Thränen folget mir!
 Ihr' seyd was meine Menschheit fühlt,
 Die sanfte Lindrung hier!

Wie rauscht um mich des Todes Pfeil,
 In diesem Jammerthal!
 Die Sehnsucht nach der Menschheit Heil,
 Fühlt jetzt mein Herz mit Quaal!

Ich fühl' den Wunsch nach Sittenhuld,
 Der Engelgüte gleich,
 Und schützt mit Weisheit und Geduld
 Sie hier im Königreich.

Der Seelenadel war mein Ziel,
 Nachdem ich selber rang;
 Und Lieb' und Gram im Wechselspiel
 Umgeben den Gesang!

Der Liebe vollen Zärtlichkeit
 Bewegter reiner Sinn,
 Und alles was in dieser Zeit,
 Der Mensch hält für Gewinn.

Des Vaterlandes Wohl und Glück,
 Geliebt mit Muttertreu:
 O! welch ein Schmerz im Augenblick,
 Flicht meinem Wunsch vorbei!

Dies Alles scheint mir jetzt ein Traum!
 Der Güter Ueberfluß,
 Ist wie des Meeres leichter Schaum,
 Gewährt mir nicht Genuß!

Von Wehmuth ist mein Sinn berauscht,
 Im Thau der Thränen schwimmt
 Mein Auge; weil die Bosheit lauscht,
 Ob noch mein Leben glimmt!

Ah! ihr, die Leiden mir erpreßt,
 Ihr Thränen seyd geliebt!
 Durch euch fühl' ich, daß mich noch fest
 Die Hoffnung hier umgiebt!

Die Schöne für die künft'ge Welt
 Der Güte werth zu seyn;
 Wo sich nicht falscher Trug gesellt,
 Zur lichten Wahrheit Schein!

Ihr Thränen träufelt auf mein Grab
 Der Sehnsucht Balsam hin!
 Und leg' ich meine Hülle ab,
 Erheitre sich mein Sinn!

Vermischte Gedichte und Epigrammen.

Der Knabe Antonin.

Ein schöner Knabe, Antonin,
 Ist sein verehrter Name?
 Erzogen in der Stadt Berlin,

Von einer reichen Dame,
 Die ihn, ein Waife zu ſich nahm;
 Der Knabe einmal ſchmeichelnd kam,
 Mit holder Wien' und munterm Sinn,
 Zu ſeiner Pflege-Mutter hin,
 Und fragte ſie: wo doch die Weiſheit wohne? —
 Die Dame ganz entzückt vom Tone,
 Und freundlichem Geſicht,
 Des jungen Liebings, ſpricht!
 Ich bin es ſelbſt! — Was wiſtſt du von ihr haben? —
 O, Mutter! Biſt du's? — Nun ſo bitt ich um die
 Gaben,

Gieb mir Verſtand und Menſchengüte,
 Zufriedenheit für mein Gemüthe,
 So lang ich lebe in der Welt,
 Weil dies in ihr mir wohl gefällt! —
 Die Dame ſprach mit lächelnd holdem Ton:
 Du biſt mein kleiner lieber Sohn!
 „Seh thätig, redlich, habe Muth,
 „Und bleib ſo lang du lebſt mir gut!
 Der Knabe dachte mit Verſtand den dreyen Worten nach,
 Und merkt ſich in ſein Denkelbuch, fürs Herz, die
 ſchönen Lehren;

Daß er nie was dachte oder ſprach,
 Was Achtung für die Tugend nicht bewieß,
 Und ward ſo glücklich, als Sie's ihm verſieß!

Wie Mancher, der die Fabel ließt,
 Und lebenslang nur wüßig iſt,
 Daß er mit dieſer milden Gabe,

Die höchſte Güte und Weiſheit ſchmäht,
 Die ihm doch nichts als Gutes räth,
 Beſchämt nicht dieſer kleine Knabe!

Das Leben des Dichters. Eine Allegorie.

Gleicht des Dichters Leben nicht der Turkeltaube,
 Die im Walde wohnt, und einſam jätlich girt? —
 Doch eh' ſie des Fehls ſich noch verſieht zum Raube
 In den Klauen eines Falken ſchuldlos ſchwirt? —
 Ja! Ihn gleicht es leider oft im Stillen,
 Wenn ſein Herz die Tugend-Liebe füllt,
 Und er ſinat, ſo lauert ſchon der Neid:
 Der als Falk' im Dichterreich ſehr weit,
 Manches Dichters Geiſt, ſo wie die Turkeltaube,
 In der Unſchuld recenſirt zu ſeinem Raube!

Theos Denkſpruch.

Ein guter Genius, begleitet gute Beſen,
 Erfreuet, tröſtet, bildet ſie.
 Wer dieſen Zweck im Seyn ſich außerleſen,
 Verkennt die guten Geiſter nie.
 Er ſiehet die, ſo böſe ſind,
 Und ehret die Natur ſelbſt als ihr Kind!

Stilpos Meinung.

Als einst Demetrius, ein Welttyrann,
Die Stadt Megäre macht dem Boden gleich,
Und ihre Bürger raubt; so fragt er einen Mann,
Denn er für weise hielt, nicht reich:
Ob er auch was verloren habe? —
Auch nicht, erwiederte gestützt auf seinem Stabe,
Der weise Stilpo! — Was man kaum jetzt glaubt,
Auch nicht, hat noch der Krieg der Tugend je ge-
raubt!

Die Pflicht des Satyrs.

Ein Satyr, spricht Mamsell Olympia
Belacht der Menschen Fehler hie und da! —
Ey! Er muß erst fein bescheiden fragen,
Wie? Freundin! Kannst du meinen Blick auch wohl
ertragen?

An Hallers Geist.

Du schöner Geist! Der mit gleich reinem Sinn,
Für Tugend, schön die Hirten-Fluren malte,
Und über die Natur der Alpen-Wipfel hin,
So wie die Sonne Licht in Farben strahlte.
Und Geister in der kleinsten Hütte liebend hold,

Zufriedenheit gelehrt, erringen ohne Gold!
D, du von dessen Geist, so Mancher setzt nur dahl,
Wie wahr und treu hast du auch eine Welt gemalt,
Von der ein Juvenal schon in den grauen Zeiten
Sprach „es ist schwer, daß man nicht bloß Saty-
ren schreibt,“
Doch hört man Hallers Sang; so hat man Stoff
zum Streiten,
Ob nicht sey jedem Vers ein Satyr einverleibt,
Zum Motto noch für unsre neuern Zeiten.

An Bodmers Geist.

D! Vater Bodmer! Schwebt dein Geist
Zuweilen noch auf unsre Welt hernieder?
Und rührest Du, wie vordem Kleist,
Des Frühlings Fittig an, um neue Lieder;
Von reinem Sinn für Geist und Herz,
Wie Genien von holdem Echerz,
In unsre Sprache noch zu kleiden? —
Ja! Du hast dies Gefühl für Freuden
Der Unschuld, sanft erhöht!
Und wenn der rege Zephyr weht,
Erneut auch die Natur ihr Bild,
In jedes gute Herz so mild!
Vor Dir, o, Vater unsrer Dichtung lag,
Im Glanz das Paradies von Adams Söhnen,
Von Deinem Alpen-Gipfel blickt der Tag,

*) difficile est Satyram non scribere. Juv.

In junger Pracht hernieder auf die Söhne!
 Und — o, ein Chor noch ganz unschuld'ger Kinder
 Grüßt ihn und singt: Wir Vater sind nicht Sünder!
 Dein Geist belehrt uns wahr und treu,
 Daß Gott die reinste Güte sey!

Grabschrift
 des
 Philosophen Iselin.

Als Bürger in der besten Welt,
 Freund, Vater, Philosoph und Held,
 War er für Geist und Herz zum Glück,
 Gut bis zum letzten Augenblick! —
 Der Seraph rief: Hinüber!
 Zum höhern Sternen Chor! Mein Freund.
 Da sprach Er, freundlich: Lieber!
 Ich folge dir, wenn auch die Menschheit weint! —
 In Iselins Ephemeriden*) steht,
 Die Grabschrift, die ihr lest und seht.

Der Tod des Armen.

Arm stirbt ein jeder Mensch, nie reich auf Erden;
 Auch die, so mit Juwelen, Gold und Silber, reich
 begraben werden.

*) Eine Monatsschrift, die den Titel, die Ephemeriden
 der Menschheit führte; und sich für denkende Männer sei-
 ner Zeit, besonders auszeichnete.

Der Jüngling an einen Maler.

Ja! Find' ich einst die Jugend,
 Hier deiner Venus gleich,
 So zucht mich ihre Jugend
 Gewiß ins Himmelreich!

Ursache der Ungleichheit der Menschen.

Den Menschen in der besten Welt,
 Ist Ungleichheit beschieden,
 Sonst wär' ein Weiser, Thor und Held,
 Durch Gleichheit nicht verschieden.

Das Lächeln der Meinung.

Malitia, drückt ihre Meinung gern
 Durch sanftes Lächeln aus.
 Doch in ihr Auge macht sein Stern,
 Den Sinn davon oft sichtlich krank;
 Und dennoch drückt die schlaue Spötterin,
 Von ihrer Meinung aus den wahren Sinn.

Der Rittmeister und Dichter.

Der Rittmeister.

Sage mir, lieber Poet! Du Späher verborgener
 Dinge:
 Welcher Saß mit dem andern in nächster Verbin-
 dung wohl stehet?

Löse, dies Räthsel, das unter dem ehernen Schilde
verborgen,
Das mich bepanzert, ich deutlich dir will vor Augen
beweisen!

Der Dichter.

Lieber Herr Ritter! Auf zwei Füßen werd ich bald
müde,
Aber mit sechsen verfolgt mein Hector den besten
Galopp!
Drum, so denk' ich, wir wagen den Satz nur über
den Graben,
Und schnell zurück; so hätten die Sätze die nächste
Verbindung.

Die öffentliche gute Sache.

Stets ist dem Publika, der Autor sehr verbunden,
Das seine guten Werke zieht ans Tages Licht.
Gemeint sind dann nuroras schönste Feuertunden,
Für jeden, dem es nicht an eignem Licht gebricht.

Anmerkungen
zum Gedichte, das Lob der Landwirthschaft.

Anmerk. (1) Ein jedes Gedicht sollte zwar ohne Anmerkungen erscheinen, weil jeder Leser voraussetzt, daß es gemeinverständlich sein muß. Dieses Grundes wegen sehe ich mich jedoch veranlaßt einige hinzuzufügen. Diese Hymne, (oder Hochgesang) ist eine erzählende. Sie ist daher in einzelnen Gesängen, als Theile abgetheilt. Ihr Inhalt bezieht sich im Ganzen nur auf das, was in unserer Zeit vorzügliches zum Lobe der Landwirthschaft gesagt werden kann, und was folglich zu ihrem sittlichen Werth gereicht. In dieser Hinsicht enthält der erste Gesang nicht Alles, nur fährt er darauf mit einigen Dichterschen Zügen. Die Idee vom Inhalt des Ganzen, wird der Leser sich zwar entwickeln, daß bey jedem auf Kunst und Erfahrung sich beziehenden Gegenstände, der Dichter bestmöglichst im Grundrisse schonholche Vorstellungen darbiete, damit ein gewisses Ziel im Augpunkte trete. Schönheit der Kunst mit trockenen Wahrheiten zu verbinden, ist Idee und Anwendung in einem Gemälde; und so muß ich mir über einige Ausdrücke, Sentenzen und Beweise, die als Prunk in einem deutlichen Gedichte erscheinen, auch einige Erklärungen erlauben, um nicht mißverstanden zu werden. Je gemeiner auch eine Sache an sich ist, mit je mehreren dem äußern Anschein nach unangenehmen, widerlichen Beschäftigungen sie für eine lebhafteste Einbildungskraft verknüpft ist, desto reizender muß sie vorgestellt werden, um das wirkliche Angenehme derselben, dem feineren Gefühl darzustellen.

(2) Die Verschönerung eines Landgutes nach der Natur, wenn sie zugleich den Nutzen bezweckt, für Menschen und ihre Nachkommen, ist unfruchtig dem Geiste und Herzen angenehmer, um sie zu empfinden.

(3) Zorn für Eifer.

(4) Tempe, lustige angenehme Oerter.

(5) Die Kultur der Landwirthschaft ist unfruchtig in unserm Zeitalter, durch höhere Geistes-Kultur erst bewirkt worden, wozu Könige und Fürsten beygetragen haben.

(6) Pegasus, das Muses- oder Dichter-Pferd.

(7) Helikon, ein Berg der alten Griechen und Lateiner, worauf ihre Dichter die Muses setzten.

(8) Glasor, ein Hain der alten deutschen Dichter, dessen Bäume goldene Zweige trugen.

(9) Genien in der Dichtersprache, Naturgeister.

(10) Grazien, höchste Annehmlichkeiten, Reize.

(11) Nach Erfahrungen, denkt zwar ein jeder, die in seinem Gesichtskreise liegen, weil alle unsere Erkenntnisse auf syncretische beruhen. Wer indes die Begriffe, worauf sich die Ruhe und Zufriedenheit des Landmanns überhaupt gründet, von andern geistigen Gegenständen und Anschauungen sondert, die höhere Erkenntnisse voraussehen, wird dennoch finden, daß die Grundwahrheit: je vernünftiger ein Mensch zu denken und zu handeln gewohnt ist, desto besser wird er auch handeln, auch bey dem gemeinen denkenden Landmann, sich sehr natürlich erweist. Sie kann daher in einer dichterischen Vorstellung, als ein besonderes Verdienst anerkannt werden. Die Kunst der Vorstellung eines glücklichen Landlebens, als man es nach äußern glänzenden Begriffen von Glück zuweilen nicht findet, gehört also auch schlechterdings zur wahren Grundlage des Begriffs von der Aufklärung desselben, wenn sie gleich nicht die dogmatische Lehren umständlich vortragt; sondern aus diesen in dichterischen Zügen annehmbliche Wahrheiten der Einbildungskraft darstellt. Die gute Landwirthschaft beruht heut zu Tage mit auf die Kenntniß vieler nützlichen Künste, die durch die Schönen, als Schwestern von denenselben, nur in ihrer Grazie hervortreten; also mit, auf einer schönen Denkart.

(Ende des ersten Hefts.)